Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 18 (1971)

Artikel: Der Orgelbau im Kanton Zürich : von seinen Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts : Textband

Autor: Jakob, Friedrich

Kapitel: Abschnitt IV : Überblick über die klanglichen und technischen Eigenschaften der ersten reformierten Kirchenorgeln

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858872

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ABSCHNITT IV

ÜBERBLICK ÜBER DIE KLANGLICHEN UND TECHNISCHEN EIGENSCHAFTEN DER ERSTEN REFORMIERTEN KIRCHENORGELN

Während es sich im Abschnitt III vor allem darum handelte, die Schwierigkeiten aufzuzeigen, welche zur Wiedereinführung der Orgel in den reformierten Gottesdienst zu überwinden waren, soll in diesem Abschnitt, losgelöst von diesen Problemen, zusammengetragen werden, was wir konkret über die Beschaffenheit der einzelnen Instrumente wissen. Als Quelle dienen auch hier vorwiegend Archivalien; in seltenen Glücksfällen sind jedoch die – inzwischen meist mehrfach veränderten – Instrumente selbst erhalten.

17. KAPITEL

POSITIV-ÄHNLICHE INSTRUMENTE

Zunächst läßt sich sagen, daß sich Positiv-ähnliche «Kirchenorgeln» in keiner Weise von den bereits besprochenen, allgemein üblichen privaten «Hausorgeln» unterscheiden. Sowohl bezüglich Größe und Disposition wie auch künstlerischer Behandlung des Gehäuses (Schnitzereien, Bemalung, Vergoldung) sind keinerlei Unterschiede festzustellen. Sehr oft handelte es sich ja auch um ehemals private Hausorgeln, welche durch Schenkung oder Ankauf in Kirchen zur Aufstellung kamen. Selbst als es im 19. Jahrhundert üblich geworden war, neue, direkt für den Kirchengebrauch bestimmte Orgeln zu kaufen, erwarb man sich in der Regel beim Orgelbauer fixfertig erstellte Instrumente. Alle diese Positiv-Orgeln sind daher nicht für einen bestimmten Raum geschaffen, sondern tragen immer den Charakter des zufällig Hineingestellten an sich. Sie eignen sich deshalb auch heute zur Aufstellung in einem beliebigen Raum, während beispielsweise eine große Barockorgel nur in ihrem eigenen Raum, für den sie geschaffen wurde, zur vollen Wirkung gelangen kann und hievon losgelöst, etwa in einen kahlen reformierten Predigtraum versetzt, irgendwie vereinsamt.

a) Die ersten Kirchenorgeln im Gebiet des «Landfriedens»

Über diese Instrumente sind nur äußerst spärliche Angaben orgelbaukundlicher Art überliefert. Von der Orgel zu *Krummenau* kennen wir lediglich das Anschaffungsjahr 1714. Während von der Schloßorgel zu *Ötlishausen* überhaupt nichts Näheres bekannt ist, läßt sich über jene von *Hauptwil* doch einiges berichten. Das reich geschnitzte Gehäuse dieser herrschaftlichen Privatorgel ist erhalten. Das Instrument kam 1886 nach einem 1845 abgegebenen Versprechen samt Kanzel und Taufstein der gleichen Schloßkapelle in die damals erbaute Kirche Hauptwil zu stehen. 1948 wurde das

inzwischen mehrfach veränderte Werk vollständig erneuert, das Gehäuse jedoch fachmännisch instand gestellt und konserviert [1]. Durch seine Ausmaße sprengt es den üblichen Rahmen von Positiven, doch mag es unbedenklich noch hieher gerechnet werden, da die heutige Disposition hiefür nicht entscheidend sein kann. Wesentlich bescheidener dürfte das Instrument gewesen sein, welches 1775 in der Kirche *Egnach* hätte Aufstellung finden sollen. Pfarrer Waser berichtet hierüber in einem Brief, der Gemeinde sei «ein neu orgelwerk in St. Gallen in einem moderaten preiß angetragen worden» [2]. Die oben erwähnte Identität von Hausorgel und kleiner Kirchenorgel wird hier indirekt sogar in einem amtlichen Schreiben bestätigt. Im Gutachten der Herren Examinatoren zu Zürich vom 12. September 1775 steht nämlich: «... Doch könnte man ihnen bey der abschlägigen antwort sagen, sie können ihre angekaufte orgel in irgend ein großes zimmer, zum exempel in die schule, stellen; man verweigre ihnen nicht, eine musicgesellschaft zu errichten, und da gemeinschaftlich in der instrumentalmusik sich zu üben und ihre unwiderstehliche lust zu büssen; nur wegen besorgender vieler missbräuche könne man es nicht gestatten, dass sie in die kirche gestellt und zum gottesdienst gebraucht werde [3].» Im Jahre 1777 erhielt die Kirche *Ermatingen* eine Orgel aus dem Hause der Zollikofer von Hard geschenkt. Diese ehemalige Hausorgel des Junkers Tobias Zollikofer von Relingen zählte 7 Register und war etwa 1,20 m breit und 3 m hoch [4]. Durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder wurde ein Orgelfonds von etwa 500 Gulden angelegt, teils zur Besoldung eines Organisten, teils zur Deckung allfälliger Reparaturkosten [5]. Von der 1794 in der Schloßkirche *Bürglen* aufgestellten Orgel wissen wir nur, daß es sich um ein Geschenk des «Kaufmännischen Direktoriums» von St. Gallen handelte.

b) Die Orgeln in den zürcherischen «Bethäusern»

Über die Instrumente in den verschiedenen «Bethäusern» rund um Zürich läßt sich bereits mehr berichten, da die Quellen hiefür reichlicher fließen. Die Geschichte der 1768 im Bethaus *Fluntern* aufgestellten Orgel ist in kurzen Zügen bereits oben auf S. 87 f. und S. 157 ff. dargestellt worden. Da dieses Instrument wenigstens teilweise erhalten ist, folgt hierüber eine genauere, als Beispiel gedachte Dokumentation am Schluß dieses Kapitels. Im Bethaus *Riesbach*,

[1] Lv 92; ferner Lv 195 (KDM) Bd. 48, S. 406–408.
[2] Bd. II, S. 121, 36–37.
[3] Bd. II, S. 125, 48 bis S. 126, 5.
[4] Bd. II, S. 132, 24–25.
[5] Bd. II, S. 134, 31 und S. 136, 21–22.

das 1781 im damals neu erbauten Schulhaus eingerichtet worden war, stand ein Positiv von 6 Registern. Es wurde am 7. August 1837 als «alt, aber noch brauchbar» öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben [6].

Seit wann genau im als Bethaus benützten Saal des Schulhauses *Hottingen* [7] eine Orgel zu hören war, ist nicht zu ermitteln. Da sie aber bereits 1828 als altersschwach ersetzt wurde, dürfte sie jedenfalls schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Dienst gestanden haben. Das 1828 neu erstellte Instrument stammte von einem gewissen Johann Grob, einem «alten, aber, wie er auch hier bewiesen, in seinem Beruf unermüdlich treuen Mann» [8]. Unzweifelhaft handelt es sich um Johann Melchior Grob (1754–1832), den bekannten Toggenburger Orgelmacher [9]. Die Disposition des Werkes ist im Anhang des Glockenbuches von Pfarrer Leonhard Stierlin überliefert [10]:

Manual:	Bourdon	8′	*Pedal:*	Subbass	16′
	Flöte	8′			
	Principal	4′			
	Flöte	4′			
	Quint	2 2/3′			
	Octav	2′			

Verglichen mit den oben S. 96 ff. herausgeschälten «Normaldispositionen» der Positive des 18. Jahrhunderts fallen drei Unterschiede auf. Die beiden ersten betreffen lediglich eine neue, «moderne» Namengebung: die gedeckte 8′–Stimme heißt nicht mehr «Coppel», sondern «Bourdon»; die offene hölzerne 8′–Stimme im Innern «Flöte» statt «Dulcian». Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Überlieferung Stierlins (ca. 1860) möglicherweise nicht die authentische, sondern eine spätere Fassung der Registernamen vermittelt. Eindeutig ein Zeichen der Zeit hingegen ist das Fehlen einer Mixtur oder zumindest einer Superoctave 1′ als Klangkrone des Werkes. Bei Instrumenten aus dem 18. Jahrhundert ersetzt der offene Dulcian 8′ höchstens eine Quinte, aber nie die eigentliche Klangkrone. Die weitern Geschicke dieser Orgel sind nicht bekannt.

Auf die «kirchenpolitisch» bedeutsamen Neuerungen beim Bau einer Orgel im Bethaus *Oberstrass* im Jahre 1791 wurde oben S. 161 f. hingewiesen. Das Instrument wurde bei Meister Kühlwein in Hottingen um 150 Gulden angekauft, welcher überdies noch ein hübsches Trinkgeld von einem Louis d'or (= 10 Gulden) in Empfang nehmen durfte. Das Kirchengut stiftete nicht nur

[6] Bd. II, S. 45, 35.

[7] Altes Schulhaus, Gemeindestr. 47, 1891 abgebrochen. Neues Schulhaus, Gemeindestr. 54, 1820 erbaut, heute Kreisgebäude Kreis 7. KDM, Bd. 22, S. 434, 435.

[8] Bd. II, S. 35, 15–16.

[9] Lv 187, S. 140 f.

[10] ZBZ, Ms. P 6047, S. 40; Bd. II, S. 36, 39–45.

60 Gulden an diese Summe, sondern übernahm auch die Aufstellungskosten in der Kirche im Betrage von 57 Gulden 36 Schilling. Da die öffentliche Kollekte am Einweihungstag (10. April 1791) zudem 101 Gulden einbrachte, kostete das Instrument die Musikgesellschaft Oberstraß als Initiantin des Orgelbaus keinen Rappen. Orgelmacher Kühlwein lieferte das Gehäuse in rohem Holz; eine passende Bemalung erfolgte durch «den mahler zu Rieden» auf Kosten der Gemeinde [11]. Der vermutlich 2′ -lange Prospekt war mit zwei Flügeln verschließbar [12], das Werk umfaßte 5 Register [13]. Für die folgenden Jahrzehnte ist eine ganze Reihe von Reparaturen und Stimmungen bezeugt. Als Orgelbauer werden namentlich erwähnt J. U. Corrodi von Rapperswil (1851), Johannes Kägi von Unterottikon bei Gossau (1856) und Johann Nepomuk Kuhn von Männedorf (1876 ff.). Am 16. April 1882 wurde mit den Gebrüdern Link in Giengen an der Brenz (Württemberg) ein Vertrag über die Lieferung einer neuen 6–registrigen Orgel abgeschlossen. Nach der offenbar erfolglosen Ausschreibung der alten Orgel zum Verkauf [14] wurde das Instrument abgebrochen. Der Erlös aus dem Zinn betrug zwanzig Franken [15].

c) Die ersten Orgeln in zürcherischen Pfarrkirchen

Dättlikon

Dem sagenumwobenen Ursprung der Kirchenorgel von Dättlikon wird unten im 20. Kapitel eingehend nachgespürt. Wie Pfarrer Melchior Balber seine Hausorgel 1787 in der Kirche aufstellen ließ und wie dasselbe Instrument 1835 in den endgültigen Besitz der Gemeinde überging, ist oben auf S. 162 und S. 182 f. nachzulesen. Über das alte Werk ist nicht viel bekannt. Es wurde 1835 durch Orgelbauer und Claviermacher Nägeli von Zürich in Dättlikon aufgestellt, nachdem er es zuvor gründlich repariert hatte. Außer gelegentlichen Reparaturarbeiten am Gebläse sind nur drei Daten erwähnenswert. 1850 hatte Maler David Stauber von Buch die Orgel neu zu «firnissen» [16], 1869 erfolgten eine Renovation und Stimmung des Instrumentes durch Orgelbauer Jakob Trost [17]. 1897 schließlich erfuhr das Werk seine entscheidende

[11] Bd. II, S. 146, 16 und S. 147, 36.
[12] Bd. II, S. 146, 24–25.
[13] Bd. II, S. 148, 15.
[14] Bd. II, S. 147, 27–28. Das Inserat, welches vielleicht die Disposition nannte, konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden.
[15] Bd. II, S. 148, 4.
[16] Bd. II, S. 296, 3–4.
[17] Bd. II, S. 296, 9–10. Trost war auch nach 1857 an der Orgel in der ehemaligen Klosterkirche St. Katharinenthal bei Dießenhofen tätig.

Umgestaltung durch Johann Nepomuk Kuhn von Männedorf. Seither blieb die Orgel ziemlich unverändert. Pfeifenwerk (Gedackt 8′, Salicional 8′ und Principal 4′), Klaviatur und Gebläse stammen sicher von 1897, vermutlich aber überhaupt das ganze Werk inklusive Windlade und Traktur. Erhalten ist hingegen das alte Gehäuse, welches wohl in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu datieren ist. Die Innenseiten der Gehäuseflügel weisen Intarsien mit musizierenden Engeln auf. Über die ursprüngliche Disposition ist nichts bekannt. Da das Prospektregister vermutlich nur 2′-lang gewesen ist (die heutigen Prospektpfeifen des Principal 4′ ragen viel zu weit hinter die Schnitzerei hinauf), dürfte es sich um ein Positiv von vier bis fünf Registern gehandelt haben.

Wetzikon

Über das gegen Ende des 18. Jahrhunderts in der Kirche Wetzikon aufgestellte Positiv liegen keinerlei orgelbaukundliche Angaben vor. Hingegen sollen die beiden Orgelflügel im Ortsmuseum Wetzikon von diesem Instrument, der ehemaligen Hausorgel Pfarrer Schmidlins, stammen. Das genaue Datum der Aufstellung in der Kirche ist unbekannt, liegt jedoch zwischen 1773 und 1807. Da in den Kirchenakten jegliche Hinweise fehlen, dürfte das Instrument nicht einmal im «Nachgesang» Verwendung gefunden, sondern wirklich nur privaten Veranstaltungen der Musikgesellschaft gedient haben. 1807 wurde das Werk abgebrochen und magaziniert; die Besitzverhältnisse waren schon damals umstritten. Pikanterweise wurde es dann ausgerechnet zur 300-Jahrfeier der Reformation im Jahre 1819 auf Kosten der Gemeinde repariert und wieder in die Kirche gestellt. Schon wenige Jahre später war es bereits wieder unspielbar, wurde neuerdings abgebrochen und 1863 um 15 Franken verkauft. Die beiden erhaltenen Orgelflügel zeigen, daß es ein kleines Werk von höchstens 4 bis 5 Registern und einem 2′-langen Prospekt gewesen war.

Gossau

Als die Musikgesellschaft von Gossau 1811 beschlossen hatte, ein Orgelwerk anzuschaffen, ließ sie in geeigneten Zeitungen Inserate einrücken, welche nach verkäuflichen Instrumenten fragten. Als einige Antworten aus dem Kanton Appenzell eingetroffen waren, machte sich eine Delegation unter Kantonsrat Hans Jakob Weber auf den Weg, um diese Orgeln zu besichtigen. Die Wahl fiel auf das Instrument eines Bartholomäus Gunnerlag (?) in Trogen [18], welches

[18] Bd. II, S. 227, 27. Gunnerlag war aber offensichtlich nicht der Erbauer des älteren Werkes, sondern nur dessen Vermittler als Händler.

um 360 Gulden angekauft wurde. Nach der Fertigstellung der Orgelempore ließ man im Frühjahr 1812 Orgelbauer Melchior Grob aus dem Toggenburg [19] kommen, den man mit dem Aufstellen und Stimmen des Werkes in Gossau betraute. Die Arbeit dauerte 24 Tage und kostete 40 Gulden. Der ganze Orgelbau samt Empore kam die Musikgesellschaft auf 820 Gulden zu stehen, welche mittels freiwilliger Beiträge zusammengebracht wurden.

Mit Melchior Grob war man offenbar zufrieden, denn in den folgenden Jahren wurde er wiederholt zu Reparaturen und Abhilfen gerufen. Schon im Februar 1813 wurde er beauftragt, das nicht ganz befriedigende Prospektregister Principal 4′ umzugießen und neu anzufertigen [20]. 1823 hatte er das Pedal instand zu stellen [21]. Neben ihm waren aber auch andere Kräfte der nähern oder weitern Umgebung am Werk, meistens keine ausgebildeten Fachleute, sondern mehr oder minder gutausgewiesene Dilettanten:

- Orgelmacher Kägi von Fällanden (1827)
- Schullehrer Kägi im Grüt (1831/34)
- Lehrer Johann Kägi von Unterottikon bei Gossau (1836, 39, 42, 43, 50)
- Orgelbauer Vögeli in Zürich (1837)

Der Verwandtschaftsgrad oder gar die Identität der verschiedenen Kägi ist schwierig abzuschätzen. Lehrer Johann Kägi von Unterottikon verstand sich jedenfalls nicht schlecht auf seinen Nebenberuf. Er scheute sich nicht, sich «Orgel- und Clavierstimmer» zu nennen und wurde u. a. 1856 mit der Reparatur der Orgel im Bethaus Oberstraß beauftragt [22]. 1843 schuf er ein neues Pedal für die Gossauer Orgel und änderte einiges am Pfeifenwerk [23].

Nach einem Orgelneubau im Jahre 1896 wurde die alte Orgel 1903 samt Gehäuse um 50 Franken an Antiquitätenhändler Suter in Grüningen verschachert. Nur ungefähr das Wertloseste der Orgel wurde sorgsam erhalten: Die 1812 von einem Schreiner in Gossau angefertigte Organistenbank kam als Geschenk an die Antiquarische Gesellschaft Wetzikon und ist heute eine Zierde des dortigen Ortsmuseums.

Die Originaldisposition des Werkes ist unbekannt, hingegen kennen wir den Zustand der Disposition um etwa 1860. Sie lautet nach Pfr. Stierlin [24]:

[19] Bd. II, S. 227, 35–36 und S. 228, 24–27.
[20] Bd. II, S. 230, 14–16.
[21] Bd. II, S. 226, 8–9.
[22] Bd. II, S. 146, 35–39; ferner S. 148, 6 bis S. 149, 11.
[23] Bd. II, S. 226, 22–25.
[24] Bd. II, S. 231, 19–33.

Manual:

1. Gamba	8′	unterste Octave gedeckt
2. Coppel	8′	
3. Principal	4′	
4. Flaut	4′	
5. Quint	2 2/3′	
6. Octav	2′	
7. Mixtur 2fach	–	Terz + Octav
8. ?	?	[unleserliche Bleistiftnotiz]

Pedal, nur 1 Octav:

1. Subbass	16′	
2. Octavbass	8′	offen
3. Fagott	8′	

Prospektregister war der Principal 4′. Die Gamba 8′ dürfte wohl spätere Zutat sein, vielleicht trat sie an die Stelle eines originalen Dulcian 8′. Auch bei den höheren Aliquoten und der Klangkrone sind Veränderungen festzustellen. Eine alte Photographie hält den Zustand der Orgel vor ihrem Abbruch im Jahre 1896 fest. Die den ehemals schmucken Prospekt überragenden Holzpfeifen und der freistehende Spieltisch sind wohl nicht original, sondern gehen auf spätere, nicht sonderlich geschmackvolle Veränderungen zurück. Nach der geschnitzten Ornamentik zu schließen, datiert das Werk aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Ferner sind zwei Dispositionen anderer Orgelwerke überliefert, welche auf die Inserate von 1811 hin Gossau angeboten worden waren. Da es sich hierbei nicht um alte Hausorgeln aus dem 18. Jahrhundert handelt, sondern um eben neu verfertigte Werke zeitgenössischer Orgelbauer, so zeigt sich hier, wie man sich um 1810/12 eine kleinere Kirchenorgel vorstellte.

Franz Anton Gschwind aus Basel offerierte ein Werk mit folgender Disposition [25]:

Manual:	Coppel	8′	Pedal:	Subbass	16′
	Quintatön	8′		Octavbass	8′
	Principal	4′			
	Flöte (gedeckt)	4′			
	Quinte	2 2/3′			
	Octav	2′			
	Waldflöte	2′			
	Mixtur 4fach	–			

[25] Bd. II, S. 223, 11 bis S. 224, 13.

Klaviaturumfang: Manual C-c‴, 49 Tasten; Pedal C-c′, 25 Tasten. Pedalregister jedoch nur von C-f° reichend, ab fis° nur ans Manual angehängt. Gebläse mit 3 Bälgen, zum Ziehen oder Treten eingerichtet. Gehäuse knapp 3 m breit, 4,20 m hoch. Preis 100 Louis d'or (1000 Gulden).

Joseph Friedrich Huber von Neudingen bei Tuttlingen anerbot zu liefern [26]:

Manual:	Coppel	8′	Pedal:	Subbass [27]	16′
	Principal	4′		Fagott [27]	8′
	Flöte	4′			
	Octav	2′			
	Quinte	1 1/3′			
	Mixtur 1–2fach	1′			
	Cornett 3fach (ab c′)	–			

Manualumfang C-c‴, 49 Tasten. Gebläse mit 4 Bälgen zum Treten. Gehäuse 2,40 m breit, 4,50 m hoch und 1,20 m tief.

Diese beiden Beispiele zeigen erneut, daß der romantische Orgelbau des 19. Jahrhunderts langsam und bruchlos aus dem barocken Orgelbau des 18. Jahrhunderts hervorgeht. Beide Dispositionen von 1810/12 zeigen noch keinerlei Verflachung der Klangpyramide, wohl aber engmaschigen Principalaufbau bis hinauf zum 1′ und zur Klangkrone der hochliegenden Mixtur.

Sternenberg

Über die Orgel der Kirche Sternenberg ist nicht viel bekannt, da erst die entsprechenden Akten des Zürcher Staatsarchives, aber noch nicht jene der Gemeinde Sternenberg erforscht sind. Das Instrument war ein Geschenk des Sternenberger Zunftrichters Bosshart und kam auf eine eigens hiezu erweiterte Empore zu stehen. Es zählte 10 Register [28]; da 10-registrige Positive äußerst selten sind, darf angenommen werden, daß die Orgel über ein Pedal von 1–2 Registern verfügte. Als Prospektregister dürfte ein Principal 4′ gedient haben.

Andelfingen

Schon 1830 hatte Glaser und Orgelmacher J. Christoph Müller von Wülflingen bei Winterthur eine neue, 11–registrige Orgel zum Verkauf ausgeschrieben [29]. Von der Disposition teilte er wenigstens die Fußzahlen mit und vermerkte im übrigen, das Instrument sei «nach den neusten Mensuren verfertiget».

[26] Bd. II, S. 224, 14 bis S. 225, 12.

[27] Der Originalbrief nennt Subbaß 8′ und Fagott 4′; ein Pedal ohne 16′ dürfte aber für das Jahr 1811 doch kaum denkbar sein. Schreibfehler oder alte Terminologie? (Subbaß 8′-lang, = 16′-Ton).

[28] Bd. II, S. 233, 45.

[29] Bd. II, S. 45, 1–9.

Manual:	[Gedackt]	8′	Pedal:	[Subbass]	16′
	[Flöte]	8′		[Octavbass]	8′
	?	8′		?	4′
	[Principal]	4′			
	[Flöte]	4′			
	?	4′			
	?	2′			
	Mixtur 3fach	–			

Im Jahre 1834 hatte Müller wiederum ein ähnliches Werk verfertigt. Das Instrument wurde von Baron v. Sulzer-Wart gekauft und der Gemeinde Andelfingen geschenkt (vgl. oben S. 181). Von der Disposition wissen wir zunächst nur, daß sie 13 Register zählte und als letztes (Pedal-)Register eine Posaune besaß [30]. Aus dem Verbesserungsplan von Friedrich Haas [31] aus dem Jahre 1842 kann die ursprüngliche Disposition jedoch weitgehend erschlossen werden. Sie dürfte etwa gelautet haben:

Manual:	Gedackt	8′	Pedal:	Subbass	16′
	Flöte	8′		Octav	8′
	?	8′		Flöte	4′
	Principal	4′		Posaune	8′
	Flöte	4′			
	?	4′			
	Quinte	2 2/3′			
	Octav	2′			
	Mixtur 3fach	2′			

Bemerkenswert ist jedenfalls, daß das Werk noch keinen Principal 8′ aufweist. Prospektregister ist ein Principal 4′. Dies berechtigt uns einigermaßen, das bereits ordentlich angewachsene Werk noch zu den Positiv-ähnlichen Instrumenten zu rechnen, wenn auch das Pedal zugegebenermaßen schon eindeutig zu einem selbständigen Werk strebt. Das Instrument wurde nicht von Grund auf neu gefertigt, sondern ein kleineres Werk wurde aufgearbeitet und auf 13 Register vergrößert [32]. Neben einer Reihe von ortsansässigen Handwerkern war noch ein zweiter Orgelmacher am Bau beschäftigt, nämlich Schreinermeister Jakob Kleinert von Zell/Rikon im obern Tösstal [33]. Das Gehäuse wurde bemalt und reich mit vergoldeten Verzierungen versehen. Eine Inschrift erwähnte vermutlich Baron Johann Heinrich v. Sulzer-Wart vom Schloß Andelfingen als Donatoren [34]. Die von diesem übernommenen Kosten des Orgelbaus beliefen sich auf über 1400 Gulden.

[30] Bd. II, S. 269, 30–32 und S. 278, 7–9.
[31] Bd. II, S. 279, 1 bis S. 281, 29.
[32] Bd. II, S. 277, 6–9.
[33] Bd. II, S. 277, 19.

Müller scheint jedoch kein guter Orgelmacher gewesen zu sein. Bald litt das Werk unter Störungen, und man hatte nicht mehr das nötige Zutrauen zum Wülflinger Meister. Schon 1839 wurde eigens ein Orgelbauer Engelfried von Mühringen bei Tuttlingen herbeigeholt, um das Instrument zu untersuchen. Im Juni 1840 wurde beschlossen, Aloys Mooser, den greisen Erbauer der berühmten Orgel der Kathedrale St. Nicolas in Fribourg, welcher damals an der Stadtkirchenorgel von Winterthur arbeitete, um Rat zu fragen. Nach dessen Tod wurde schließlich Friedrich Haas von Laufenburg mit einer «radical-Repratur» der Andelfinger Orgel betraut. Nach langem Hin und Her wurden schließlich in einem Vertrag [35] vom 1. Juni 1842 und einem Zusatzvertrag [36] vom 20. November 1843 die notwendigen Arbeiten genau umschrieben, welche Haas um rund 1400 Schweizerfranken vorzunehmen hatte. Nach Abschluß der Arbeiten lautete die Disposition des Werkes:

Manual:	Bordon [Gedackt]	8′	alt
	Flöten	8′	neu
	Salicional	8′	neu
	Principal	4′	neu (Prospekt)
	Flöten	4′	alt
	Fugara	4′	neu
	Quint	2 2/3′	neu
	Waldflöten	2′	neu
	Mixtur 3fach	2′	neu
Pedal:	Subbass	16′	alt
	Octav	8′	alt
	Flöten	4′	alt
	Trompete	8′	Becher alt

Trotz scheinbar fast gleicher Disposition und unveränderter Registerzahl handelt es sich im wesentlichen doch um ein vollständig neues Werk. Nicht nur die Mehrzahl der Register ist völlig neu, sondern auch für den Zeitgeschmack typische Änderungen sind wahrzunehmen. Die Verflachung der Principalpyramide nimmt zu: die ursprüngliche Octave 2′ wird durch Waldflöte 2′ ersetzt. Die nur dreichörige Mixtur erscheint ebenfalls stark verflacht; sie repetiert nur zweimal und erreicht mit der zweiten Repetition bereits den 8′ [37]. Mit Salicional 8′ und Fugara 4′ verstärkt sich der Anteil der Streicherstimmen ganz erheblich.

[34] Bd. II, S. 277, 10–11.
[35] Bd. II, S. 279, 1 bis S. 281, 29.
[36] Bd. II, S. 285, 1 bis S. 286, 9.
[37] Bd. II, S. 285, 14–16.

Wiederum waren viele einheimische Handwerker am Orgelbau mitbeteiligt. Erwähnt sei hier lediglich Schreiner Fink von Kleinandelfingen, welcher das Gehäuse zu erweitern hatte [38]. Bei der Prüfung der Orgel Ende 1843 konnten Professor Maier von Frauenfeld und Musikdirektor Hildebrand von Winterthur einhellig bezeugen, «dass nicht das Mindeste davon einem Tadel ausgesetzt werden könne» [39]. In den folgenden Jahrzehnten war die Gemeinde tatsächlich nicht mit übermäßigen Orgelreparaturen geplagt. Während der großen Kirchenrenovation in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war das Instrument abgebrochen und magaziniert, doch wurde es nachher durch Haas unverändert wieder aufgestellt [40]. Nach den Notizen von Pfr. Stierlin [41] besaß das Werk um 1860 folgende Disposition:

Manual:	1. Principal	4′	neu
	2. Gedeckt	8′	neu
	3. Salicional	8′	neu
	4. Flaut	8′	neu, Holz
	5. Fugara	4′	neu, Zinn
	6. Flaut	4′	Holz, alt
	7. Quint	2 2/3′	–
	8. Waldflöte	2′	–
	9. Mixtur	2′	mit 2 Repetitionen
Pedal:	1. Subbass	16′	–
	2. Octavbass	8′	Holz
	3. Octavbass	4′	Holz
	4. Trompete	8′	Schallbecher von Holz, Stiefel und Krücken Messing

«Durch Herrn Baron Sulzer 1834 von Glaser Müller in Wülflingen gekauft, 1843 von Herrn Haas ganz umgearbeitet und erweitert.»

Wie man sieht, wurde bis dahin (1860) das Werk nicht verändert, lediglich die Namen wurden nach der neuesten Mode verändert: Bordon (Bordun) wurde zu Gedeckt; Octav 8′ und Flöte 4′ im Pedal wurden umbenannt in Octavbaß 8′ und Octavbaß 4′. Die Materialangaben Stierlins bringen hingegen noch einige interessante Einzelheiten. Das Werk wurde 1914/15 leider ersetzt, doch ist eine alte Photographie aus der Zeit vor dem Abbruch erhalten.

[38] Bd. II, S. 284, 26–32, ebenso S. 290, 15–16.
[39] Bd. II, S. 273, 25–26.
[40] Bd. II, S. 273, 35 bis S. 274, 17; S. 275, 13–23.
[41] Bd. II, S. 292, 25–38.

Sitzberg

Der Vertrag zwischen der Kirchgemeinde Sitzberg und Orgelmacher Jakob Kleinert von Zell vom 14. Juli 1850 sieht ein achtregistriges Positiv mit folgender Disposition vor: [42]

[Gedackt]	8′	Holz, gedeckt	Klaviaturumfang:
[Flöte]	8′	Holz, offen	C–d‴, 51 Tasten
[Flöte]	4′	Holz, offen	Doppelter Blasbalg
[Gedackt]	4′	Holz, gedeckt	Preis: 150 Gulden
[Principal]	4′	Zinn, offen (Prospekt)	oder 350 Franken
[Octav]	2′	Zinn, offen	Garantie: 4 Jahre
[Flöte]	2′	Holz, offen	Lieferfrist:
[Octävlein]	1′	Holz, offen	Ende Oktober 1850

Die Disposition dieses Werkes ist – verglichen mit den ziemlich starren «Normaldispositionen» des 18. Jahrhunderts – recht unorthodox. Quinten und Mixturen fehlen gänzlich, als Klangkrone fungiert lediglich eine hölzerne, wohl repetierende Superoctave 1′. Überhaupt fällt der selbst in den höhern Fußlagen große Anteil der Holzregister auf. Als Schreinermeister war Kleinert offenbar auf die Anfertigung von Holzpfeifen spezialisiert, während ihm als nicht gelerntem Orgelfachmann Beschaffung und Bearbeitung von Zinnpfeifen größere Schwierigkeiten bereiteten. Verschiedene Bemerkungen beweisen, daß er das Instrument nicht von Grund auf neu verfertigt, sondern ein älteres Werk zu diesem Zweck umgearbeitet hat [43]; so stammen vermutlich auch die beiden Zinnregister Principal 4′ und Octav 2′ nicht von ihm [44]. Auch technisch scheint das Werk sehr mittelmäßig durchgearbeitet gewesen zu sein. Im ländlichen Orgelbau der Region Appenzell-Toggenburg-Zürcher Oberland macht sich gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts eine deutliche Dekadenz bemerkbar. Sind Leute wie Looser, Grob und Ammann noch als eigentliche Orgelmacher anzusprechen, so widmen sich jetzt immer mehr nur gelegentlich auftretende Bastler und Dilettanten dem Orgelbau. Diese Entwicklung von vollgültigem Kunsthandwerk zu bloßer Bastelarbeit setzt schon mit Johann Christoph Müller in Wülflingen ein und führt dann über Leute wie Jakob Kleinert schließlich zu einem Hans Rudolf Greutert (1792–1858) in Balm/Wernetshausen-Hinwil oder Hans Jakob Hirzel (1811–1897) in Unterwetzikon.

Das Instrument von Kleinert wurde in einer Ecke der Sitzberger Kirche aufgestellt und am 6. Oktober 1850 abgenommen und erstmals gespielt [45].

[42] Bd. II, S. 365, 1–8.
[43] Bd. II, S. 365, 1 und 6–8, ferner S. 366, 4–6.
[44] Bd. II, S. 365, 6.
[45] Bd. II, S. 365, 43 bis S. 366, 39.

1854 stimmte Kleinert das Werk vor Ablauf der Garantiezeit nochmals durch, dann ging dessen Pflege gänzlich an den ersten Sitzberger Organisten Hans Rudolf Graf über, welcher schon beim Aufstellen der Orgel als Gehilfe Kleinerts tätig gewesen war. Der gute Wille dieses Mannes steht außer Zweifel, aber ebenso dessen handwerkliches Pfuschertum bei Stimmungen und sonstigen Eingriffen ins Werk. In den beinahe fünfzig Jahren seines Wirkens ersparte er der Gemeinde zweifellos viele Unterhaltskosten, doch ruinierte er in dieser Zeit das Instrument restlos. Nach einer ersten Hauptreparatur im Jahre 1863 ersetzte Graf 1866 die Klaviatur und das Wellenbrett [46]; 1872 versetzte er das ganze Werk aus der feuchten Ecke des Schiffes auf die Mitte der Westempore [47], 1879 und 1890 folgten weitere Reparaturen und Stimmungen. 1895 traute schließlich selbst die Kirchenpflege den Künsten ihres «Orgelfachmannes» Graf nicht mehr, und sie ließ die Orgel zunächst durch Joseph Dunkel von Zürich, 1896 endlich durch Orgelbauer Spaich von Rapperswil untersuchen. Das dilettantische Wirken des Organisten rächte sich nun, denn Spaich mußte feststellen, «die Zinnpfeifen seien an den oberen Rändern derart zerknillt und zerfetzt, dass an eine ordentliche Stimmung nicht gedacht werden könne» [48]. Sein Rat, für dieses Wrack keine Reparaturgelder mehr auszugeben, wurde von der Gemeindeversammlung genehmigt. 1897 kaufte Sitzberg in Ermangelung des notwendigen Geldes für eine neue moderne, d.h. pneumatische Orgel, um 1300 Franken eine ältere «Occasion» aus der Stadtkirche Stein am Rhein. Erst 1958 stellte sich heraus, daß damit die kleinste Gemeinde des Kantons Zürich in den Besitz einer wertvollen Barockorgel gekommen war. Das Instrument war nämlich 1741/43 von Georg Friedrich Schmahl dem Älteren (1700–1773) aus Ulm für die St. Albanskirche zu Laichingen (Württemberg) erbaut worden [49]. Von 1897 bis 1901 besaß die Kirche Sitzberg zwei Orgelwerke: vorne im Schiff die große «neue» Orgel von Schmahl, hinten auf der Empore das kleine Instrument von Kleinert. Das letztere wurde im Mai 1901 um 40 Franken dem damaligen Organisten Reinhold Oberholzer verkauft [50], welcher das Werk jedoch noch im selben Jahre zu Kleinholz machte [51].

Wie dilettantisch mit der Orgel umgegangen worden ist, zeigen besonders deutlich zwei Tatsachen. Einmal verstand sich Graf beinahe nur auf das Blasbalgflicken, wie er und andere Sitzberger «Orgelsachverständige» den

[46] Bd. II, S. 367, 45–47.
[47] Bd. II, S. 368, 19–30.
[48] Bd. II, S. 369, 11–13.
[49] Vgl. Jakob, Lv 79.
[50] Bd. II, S. 369, 42–43.
[51] Gemäß Nachforschungen von Herrn Pfr. Silvio Marti, Sitzberg.

Blasbalg überhaupt für das Wichtigste am ganzen Orgelwerk hielten [52], während dann 1896 der wirkliche Fachmann, Orgelbauer Spaich, feststellen mußte, «der Hauptfehler an der Orgel sei das schlechte Pfeifenwerk» [53]. Wie schlecht es mit dem technischen Verständnis und Können bestellt war, geht daraus hervor, daß die 1860 angekauften Subbaß-Pfeifen unspielbar blieben, da Graf die notwendigen Trakturverbindungen offenbar nicht herzustellen wußte [54].

Trotz all dieser technischen und klanglichen Mängel ist es rührend zu sehen, mit wieviel Liebe und Hingabe das Äußere der Orgel stets gepflegt und verschönert wurde. Man ließ es nämlich beileibe nicht bei der ersten Bemalung des Gehäuses durch Meister Stahl aus Turbenthal [55] bewenden. 1863 wurde der Prospekt auf nicht näher bekannte Art «verziert» [56], wobei die Kosten vom schon erwähnten Organisten Rudolf Graf und Kirchenpfleger Ulrich Stocker bestritten wurden. 1866 wurde auf dem Gesimse des Gehäuses «ein Galleriechen» angebracht [57]. Anläßlich der Versetzung der Orgel auf die Empore im Jahre 1872 ließ der eben neu gewählte Ortspfarrer Johann Jakob Escher von Zürich die zinnernen Prospektpfeifen auf seine Kosten versilbern und vergolden [58]. Vom ganzen Instrument ist heute lediglich noch ein kleiner geschnitzter Prospektengel erhalten, der indessen seiner ehemaligen Trompete beraubt ist [59].

* * *

Zum Abschluß dieses Kapitels folgt eine eingehende Darstellung der erhaltenen alten *Orgel aus dem «Bethaus» Zürich-Fluntern*. Sie mag nicht in Einzelheiten, aber in prinzipieller Hinsicht als Beispiel dienen. Die Darstellungsweise hält sich im wesentlichen an das Schema für Orgel-Inventarisationsberichte, welches unter meiner Mitwirkung von der Arbeitsgemeinschaft für schweizerische

[52] Bd. II, S. 360, 29–30.
[53] Bd. II, S. 369, 15–16.
[54] Bd. II, S. 367, 1–2, ferner S. 369, 13. – Es könnte sich allerdings auch um ein starr angehängtes Pedalregister gehandelt haben.
[55] Bd. II, S. 373, 7.
[56] Bd. II, S. 367, 12–15.
[57] Bd. II, S. 367, 48.
[58] Bd. II, S. 368, 30–31.
[59] Heute im Archiv der Kirchenpflege Sitzberg. Es ist allerdings fraglich, ob dieser Engel original zum Werk von Kleinert gehört hat. Auch diese «Verzierung» könnte später hinzugefügt worden sein, wobei es sich um eine «Occasions-Putte» aus dem 18. Jahrhundert handeln könnte.

Orgeldenkmalpflege (AGSO) ausgearbeitet worden ist. Als Arbeitsgrundlage für Fachleute gedacht, verzichten diese Berichte auf weitschweifende Erläuterungen, bieten hingegen alle erreichbaren wissenswerten Angaben (auch über nebensächlich scheinende Einzelheiten) in möglichst vollständiger, aber gedrängter Form. Da wir sowohl über den Aufnahmerapport vom Jahre 1963 wie über den Bericht über die durchgeführte Restauration des Werkes aus dem Jahre 1969 verfügen, ergibt sich am Schlusse eine günstige Gelegenheit, einige Gedanken über das grundsätzliche Vorgehen bei Orgelrestaurationen zu formulieren.

A. Inventarisationsbericht von 1963

Heutiger Standort des Instrumentes: Historisches Museum Basel, Sammlung alter Musikinstrumente

I. Literatur

1. *Von Moos, David: «Astronomisch-Politisch-Historisch- und Kirchlicher Kalender für Zürich», III. Teil, Zürich 1777; Lv 115, S. 626/627:*

«Sonntags den 5. Brachmonat [1763] nachmittag, ward das unter der aufsicht herrn hauptmann und untervogts Heinrich Nozen neuerbaute kirchlein zu Fluntern eingeweihet, theils mit erbaulichen reden, wie von ihro hochwürden herrn Georg Christoph Tobler, corherr der stift zum grossen münster und pfarrer beym predigern, so auch von dem damaligen herrn catechist, herrn Hans Conrad Vogel V.D.M., theils mit einer vocal- und instrumentalmusik. Nach derselben ward das allmosen gesammelt und fielen 148 fl. 8 s. Den 26. wintermonat 1761 ward der erste fundamentstein dieses kirchleins geleget, und bis pfingsten dieses jahrs der ganze bau vollendet.»

«In diesem kirchlein, und bis dahin sonst in keiner, weder in der stadt noch auf der landschaft, stehet eine kleine orgel, welche herrn Wilpert Grimmen selig des hutstaffierers frau eheliebste, geborne Seebachin, dahin testamentlich verehrt hat. Weil sich auch zu Fluntern einige liebhaber der musik befinden, welche etwann gesellschaftlich zusammenkommen, so haben sie sinther einige mal musik in diesem kirchlein gegeben; wie dann auch anno 1772 den 16. augstmonat bey anlass der lezten kinderlehr herrn catechist Vogels, neuerwehlten diacons gen Stein, und acht tage hernach bey der ersten kinderlehr herrn catechist Jakob Bosshards, eine solche musik gegeben worden.»

2. *Werdmüller: «Memorabilia Tigurina», Band I, Zürich 1780; Lv 186, S. 35, Stichwort «Bätt-Häuser», betr. Fluntern:*

«... Auch vergabete frau Regula Grimm, gebohrne Seebach, zu stätem unverrüktem verbleiben, zum dienst, ermunterung und fortpflanzung dasiger music, ein kostbares orgelwerk dahin. Am ersten sonntag im brachmonat 1763 hat herr pfarrer und chorherr Tobler mittelst einer zu diesem endzweck dienlichen vortrefflichen rede, und der damalige catechist herr Hans Conrad Vogel mit der ersten kinderlehre dieses bätt-haus eingeweyhet, welcher actus mit einer zierlichen instrumental- und vocalmusic angefangen und beschlossen ward. Bey diesem anlaas ward eine steuer aufgehoben und fielen 148 fl.»

3. *Vogel, Friedrich: «Die alten Chroniken (Memorabilia Tigurina)», Zürich 1841/43; Lv 179, S. 203:*

«Anno 1761 wurde das gegenwärtige bethaus errichtet und anno 1768 bewilligt, daß die von frau Regula Grimm, geborne Seebach, auf dem Münsterhof dahin legierte orgel in demselben aufgestellt werden dürfe. 1763 wurde das bethaus mit reden, instrumental- und vocalmusik eingeweiht.»

4. *Denzler, Johann Rudolf: «Fluntern, die Gemeinde am Zürichberg», Horgen 1858; Lv 25, S. 285:*

«Der Gesang des Gottesdienstes wird von der Orgel begleitet, welche 1768 Frau Regula Grimm, geborne Seebach von Zürich, durch Vermächtnis der damaligen 'Musikgesellschaft' der Gemeinde geschenkt hatte.»

5. *Nef, Karl: «Historisches Museum Basel, Katalog Nr. IV, Musikinstrumente», Basel 1906; Lv 123, S. 22/23:*

«96. Positiv in Schrankform. Vergoldeter Roccoco-Prospekt mit der Inschrift: 'Frau Regula (Grimm) Sebach, Her Wilpert Grimm hat dieses Orgelwerk als Legat der Musikgesellschaft zu Fluntern überlassen Ao. 1763' und den vier Wappen der Frau Sebach, des Herrn Grimm, des 'Lieutenant Alexander Notz, Praeses und Seckelmeister der Gesellschaft' und der Gemeinde Fluntern. Auf dem Innern der Flügel vier Pastellgemälde; links Waldlandschaft und König David; rechts Berglandschaft und h. Cäcilia.

Untertasten schwarz, obere weiß. Umfang 4 Oktaven C–c. 6 Register. Werk defekt. (1879. 62) Abb. Tafel III. H. 2,65, L. 1,63, B. 0,90. XVIII. Schweiz. [Nef zitiert anschließend die oben mitgeteilte Stelle aus dem Kalender von v. Moos 1777 und fährt dann fort:]

Danach steht es außer Zweifel, daß unser Stück die erste Orgel ist, die nach der Reformation wieder in einer Kirche des Kantons Zürich geduldet wurde. Da man dort noch am Anfang des 18. Jahrhunderts eine abergläubische Furcht hatte, da man glaubte, mit ihr kehre das Papstum wieder, hat unser Positiv als das Dokument des wiedererwachenden freiern und kunstfreundlichern Geistes ein gewisses historisches Interesse. Die Orgel ist auf dem prosaischen Weg des Antiquitätenmarktes in unsere Sammlung gelangt.»

6. *Cherbuliez, Antoine-Etienne: «Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte», Frauenfeld 1932; Lv 22, S. 187 und S. 381/382:*

«Als erste Gemeinde des Kantons erhielt Winterthur 1809 eine Orgel, Wädenswil folgte 1829, Zürich ist mit drei größeren Orgelbauten von 1839, 1844 und 1853 vertreten, allerdings scheint schon 1763 in der Kirche Fluntern eine Orgel (Positiv, vgl. Tafel 22) gestanden zu haben, deren Verwendung im Kindergottesdienst für 1772 sicher bezeugt ist.» ...

«Aus Nef, a. a. O. Tafel III, Nr. 96, Text S. 22. Positiv in Schrankform aus dem 18. Jahrhundert. Vergoldeter Rokokoprospekt, Umfang vier Oktaven, sechs Register. Eigentum der Musikgesellschaft Fluntern (bei Zürich) 1763 und in der im gleichen Jahr neuerbauten Kirche daselbst aufgestellt, wo hie und da private musikalische Zusammenkünfte stattfanden. Erst 1772 wurde das Positiv zur Kinderlehre benutzt. Es steht jetzt im Historischen Museum Basel.»

Die bei Nef und Cherbuliez wiedergegebene Abbildung des Instrumentes ist dieselbe. Weitere Literatur ist nicht zu erwähnen, da alle weitern Musikbücher und Lexika, welche die Orgel erwähnen, auf der angeführten Literatur fußen.

II. Archivalische Quellen

1. *Zürcher Ratsmanual von 1768, Staatsarchiv Zürich B II 940, S. 203/04, 7. Mai:*

«In obwaltender streithigkeit enntzwüschent Alexander Noz, schulmeister Heinrich Akermann, Heinrich Frank und Jacob Frymann, allerseiths von Fluenteren, für sich und im nammen übriger mitgliederen der daselbstigen music-gesellschafft als klägeren an dem einten-, danne H. Heinrich Hueber von hier für sich und nammens seiner beyden brüderen, erben von der frau Regula Grimm gebohrene Seebachin seelig von hier, als beklagten an dem anderen theil, anbetreffende die frage, ob gedachte erben schuldig seyen nach der testamentlichen verordnung dieser frau Grimmin seelig, das vermächtnuß von einem orgelwerk vorbemeldter music-gesellschafft zu Fluenteren in das daselbstige bethhauß verabfolgen zu lassen, ward nach angehörter klag und antwort, red und wiederred, in erdaurung der sache beschaffenheit einhellig erkennt, daß es bey sothanem vermächtnuß der frau Grimmin seelig verbleiben, mithin ihre erben das quaestionierliche orgelwerk mehrbemeldter musicgesellschafft zu Fluenteren verabfolgen lassen und letsterer gestattet seyn solle, selbiges nach dem innhalt der testamentlichen verordnung in ihr neugebautes beth-hauß wol stellen zu mögen, in der meinung jedoch, daß es bey verrichtung des offentlichen gottesdiensts nicht gebraucht, sondern beschlossen gehalten werden solle.»

2. *Protokollbuch des Stillstandes 1821-1833, Kirchgemeindearchiv Fluntern, III 22.*

S. 167, 25. Mai 1829: «Ein Legat von der seligen Jungfrau Magdalena Frank von Fluntern, lb. 200 betragend, war dieses Jahr dem Fond zugefallen. Auf die Anfrage des Catecheten hin, ob nicht eine Reparatur der Orgel im Bethhause erlaubt würde, wurde vom Ehrenden Stillstand eine bejahende Antwort ertheilt. Man soll nun einem kundigen Orgelmacher die Sache übergeben.»

3. *Protokollbuch des Stillstandes 1834–1868, Kirchgemeindearchiv Fluntern, III 23.*

S. 10, 14. Juni 1835: «Ferner wurde vom Rat dem Loblichen Stillstand die Stimmung der Orgel im Bethaus beliebt.»

S. 65, 11. Juli 1839: «Dem Wunsche des Lehrers, man möchte die Orgel im Bethaus durch den Orgelbauer, welcher im Neumünster die Orgel aufstelle, stimmen lassen, wird entsprochen.»

S. 66, 6. August 1839: «Herr Orgelbauer Haas nach Einsicht der Orgel hatte erklärt, daß eine tadelfreye Herstellung des Instrumentes sich auf 98 fl. und die Erstellung deßelben wieder so zu ordentlichem Gebrauche auf 50 fl. belaufen werde. Mit Ausnahme des Herrn Präsidenten Rordorf, welcher sich unter keiner Bedingung zu der ersten gar zu kostspieligen Reparatur verstehen konnte, indem eine ehrbare Herstellung des Abdankungshauses ebenso nöthig sey, wurde in Erwägung, daß das Orgelspiel den Gottesdienst so sehr verherrliche, daß nicht das Abdankhaus, wohl aber die Orgel durch längeres Warten zu kostspieligeren Reparaturen sich verderbe, daß man die vorhandene Gelegenheit benutzen müsse, beschlossen, es solle Lehrer Achermann durch Leonhard Sieber die Orgel prüfen und ihn fragen, ob solch eine kostspielige Reparatur notwendig sei, ob die Forderung nicht überspannt und ob nicht ein anderer ebenso geschikter, aber wohlfeilerer Orgelmeister in der Nähe zu finden sey. Auf diese Notizen hin solle er sich mit Herrn Haas über die vollständige aber etwas billigere Reparatur verständigen und das Resultat, bevor zur Sache geschritten werde, dem Stillstand mittheilen.»

S. 69, 23. September 1839: «Da Leonhard Sieber die Orgel nicht untersuchen will, so soll Herr Lehrer jemand anderen zu untersuchen die Güte haben.»

S. 73, 8. Januar 1840: «In betreff der Orgel berichtet der Catechet aus den Verhandlungen Herrn Achermanns mit Orgelbauer Haas, daß dieser dieselbe Reparatur, die er früher auf 98 fl. angeschlagen, um 50 fl. übernehmen wolle, und daß vielleicht derselbe auch mit 40 fl. zu erzielen wäre. Einstimmig wird die weitere Betreibung der Sache Herrn Achermann überlassen, in dem Sinne, daß er womöglich eine tüchtige Reparatur um 30 fl. anstreben solle, übrigens nach seinem Ermessen von 30–50 fl. Freyheit habe.»

S. 305, 10. September 1864: «Da die Orgel einer Reparatur dringend bedarf, so beschließt die Kirchenpflege, solche auf dem möglichst billigen Wege vornehmen zu lassen. Zugleich sei Herr Achermann eingeladen, der einen alten Rechtsanspruch auf Benutzung der Orgel laut Stiftungsbrief haben soll, einen freiwilligen Beitrag an die Kosten zu leisten.»

S. 307, 6. November 1864: «Dem Orgelbauer Kuhn wird für die sorgfältige Reparierung der Orgel eine Gratifikation von Fr. 10.— bestimmt.»

4. *Protokollbuch der Kirchenpflege 1868–1893, Kirchgemeindearchiv Fluntern, III 13.*

S. 19, 5. Dezember 1869: [Nach dem Ankauf eines Harmoniums im Jahre 1868:] «Auf ein Angebot wegen Ankauf der alten Orgel wird einstweilen nicht eingetreten.»

S. 59, 15. September 1872: «Herr Kirchenpfleger Fehr wird beauftragt, die alte Kirchenorgel im Bethause zum Verkaufe ausschreiben zu lassen, und dieselbe zum Preise von Franken 100 bis 120.— zu erlassen.»

S. 69, 13. Juli 1873: «Ein Aufgeld von Fr. 20.— betreffend Verkauf der alten Orgel von J. Leuthold in Zürich wird ins Kirchengut gelegt, weil dieselbe nicht abgeholt und der Käufer sich entfernt hat.»

5. *Kirchengutsrechnungen (ab 1838), Kirchgemeindearchiv Fluntern, III 24:*

1840:	«Mai, 20. Dem Herrn Orgelbauer Haas pr. Reparatur der Orgel	fl.	40
	Obigem und seinen Arbeitern das Abendessen, laut Stillstandsbeschluß	fl.	1 s. 15
1853:	«September, 1. Dem Orgelstimmer Korrodi für Reparatur und Stimmung der Orgel im Bethause	Frk.	28.—
1854:	«Dezember, 30. Dem Schreiner Spörri, Reparatur an der Orgel ect.	Frk.	2.70
1862:	«Mai, 18. Dem Herrn Kramer für Reparatur an der Kirchenorgel	Frk.	4.—
1864:	«September, 30. An Herrn Kuhn, Orgelbauer, für Reparatur der Kirchenorgel	Frk.	60.—
	An denselben, als Gratifikation	Frk.	10.—
1873:	Einnahmen: «Von Herrn Leuthold, Aufgeld an die Orgel (die Orgel selbst hat er mit Zurücklassung des Aufgeldes nie abgeholt)	Frk.	20.—
1874:	Einnahmen: «Von Herrn Kündig in Küsnacht für die Orgel	Frk.	90.—

III. Inschriften am Instrument

1. Inschrift im Prospekt:

«Frau Regula Seebach / Herr Wilpert Grimm / Hat dieseres Orgelwerk als ein Legat / der Mußic Gesellschafft / zu Fluntern überlaßen / Anno 1763».

2. Inschrift im Prospekt:
«Einer Kunst / liebenden Music Gesellschafft / Zu Flunteren / Anno 1764 / Lieutenant / Alexander Notz / Praeses und Sekelmeister / der Gesellschafft».
3. Gedruckter Zettel, im Ventilkasten eingeklebt:
«Christian Jacob Kůhlwein / Orgelmacher, von Rappoltsweyler / auß dem Elsaß / 1756».
4. Verschiedentliche, schwarz gemalte Initialen «AK» im Innern des Gehäuses.

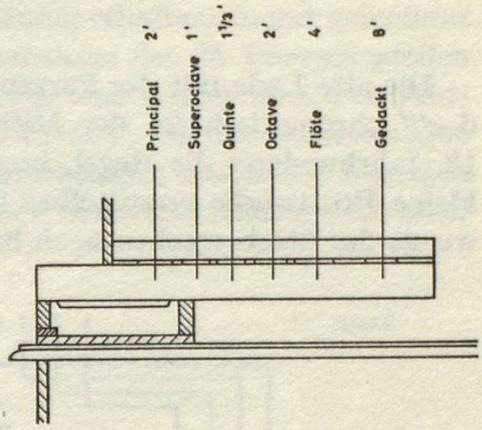
IV. Inventar des heutigen Bestandes [1963]

1. *Windladen*

a) alte Hauptlade:

Länge 85 cm, Breite 78 cm, Höhe 7 cm. Lade unten und oben zugespundet, Rahmenstücke 5 cm stark. 6 Schleifen aus Nußbaum, jede à 45 Töne (C–c‴, mit sog. «kurzer» tiefer Octave), 100–102 cm lang, etwa 8 mm stark; Schleifenbreiten von vorn nach hinten: 70, 50, 50, 70, 65, 70 mm. Schleifengrund *und* Stockunterseite ganz beledert. Dämme aus Tanne fest aufgeleimt. Alle 6 Register stehen jeweils in zwei Reihen verschränkt auf *einer* Schleife.

Schnitt durch die Lade M 1:20.

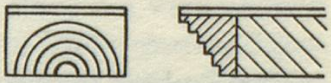


b) altes Zusatzlädchen:

Auf der linken Seite der Hauptlade befindet sich ein gleich breites Zusatzlädchen für je vier Töne aller 6 Register. Dieses Lädchen mißt in der Länge etwa 17 cm und wurde zum Ausbau der ursprünglich kurzen Octave zugefügt (Einbau der fehlenden Töne Cis, Dis, Fis und Gis). Dieser Ausbau erfolgte schon im 18. Jahrhundert, stammt offensichtlich von Christian Jacob Kühlwein und kann demnach ins Jahr 1756 (oder wenig später) datiert werden. Die Schleifen wurden einfach durch Ansetzen entsprechend verlängert.

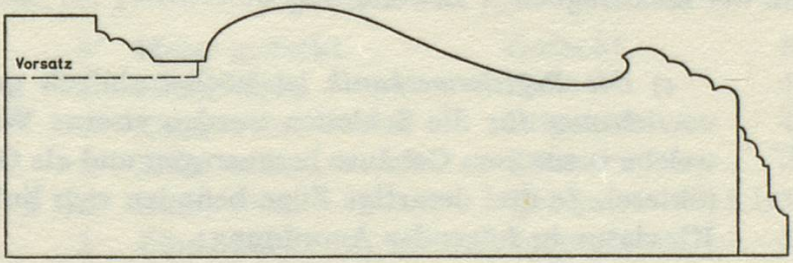
2. *Klaviatur, Traktur und Registermechanik*

a) Die Klaviatur ist alt, jedoch nicht original. Da sie einheitlich von C–c‴ mit 49, nicht 45 Tasten durchläuft, stammt sie wohl von Kühlwein (1756). Die Untertasten sind mit Ebenholz belegt, die Obertasten mit Elfenbein. Die Stirnseiten der Untertasten sind mit gedrechselten Ebenholzklötzchen abgedeckt (Skizze).



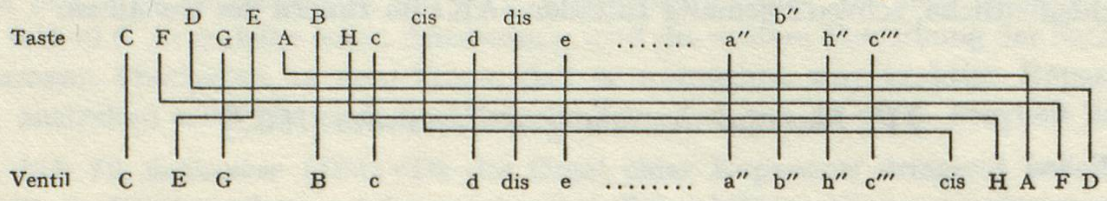
Die Totallänge der Tasten beträgt 13 cm resp. 10 cm für die Obertasten. Hievon sind je 2,5 cm durch den Vorsatz überdeckt. Die Tasten sind hinten an einem Stift eingehängt, vorne laufen sie zwischen zwei Stiften.

Klaviaturbacken M 1:2.

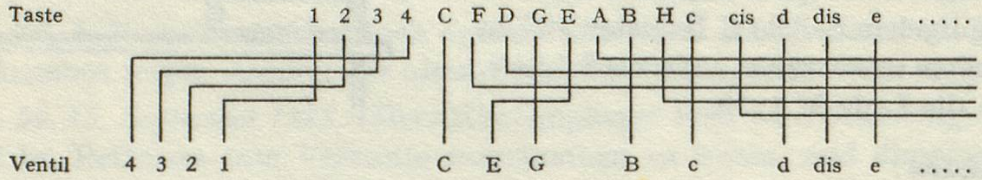


b) Traktur

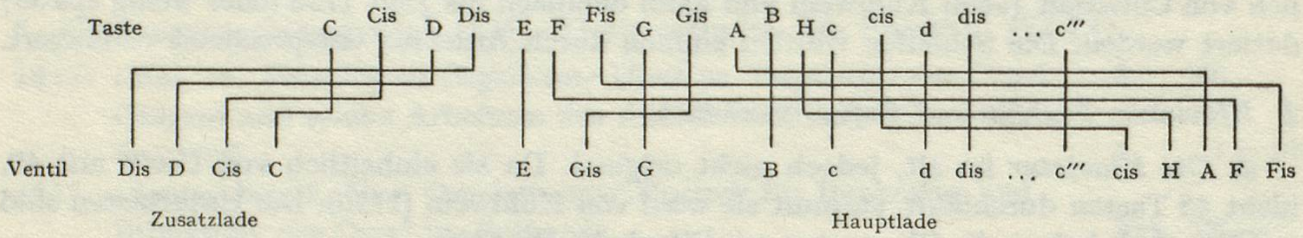
Daß die tiefe Octave ursprünglich «kurz» gewesen und erst nachträglich ausgebaut worden ist, beweist auch die Anlage der Traktur sehr deutlich.
Ursprüngliche Klaviatur-, Traktur- und Ventilordnung:



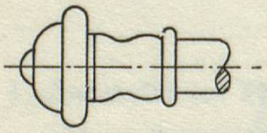
Die alte Lade mit der kurzen Octave war somit von C–d seitenweise (außen) und ab d–c‴ chromatisch (in der Mitte) angelegt. Diese Teilung war im Hausorgelbau des 18. Jahrhunderts die Regel, im modernen Orgelbau kennt man sie meist nur noch für kleine Brustwerke unmittelbar über der Klaviatur. – Beim Ausbau der kurzen Octave wurde der Stecherrechen nach links um 4 Töne angesetzt:



Diese Lösung der Klaviaturerweiterung brachte folgende endgültige, scheinbar komplizierte und unlogische Ventilordnung mit sich:



Die Traktur beruht demnach im Prinzip auf direktem Stecherdruck durch die Klaviaturtasten. Von 49 Tönen sind nur deren 10 mittels Wellenbrett versetzt. – Die Wellen sind aus Eisen gefertigt; die Wellenärmchen sind nicht angesetzt, sondern bestehen einfach in den rechtwinklig umgebogenen und abgeflachten Wellenenden; als Wellenlager dienen Agraffen. Dies gilt nicht nur für die ursprünglichen Wellen, sondern genau gleich für die vier Wellen der nachträglichen Erweiterung.



M 1:2

c) Die Registermechanik ist höchst einfach gestaltet. Als Zugvorrichtung für die Schleifen werden eiserne Wippen verwendet, welche vorne zum Gehäuse herausragen und als Griffe gebildet sind (Skizze). Je drei derartige Züge befinden sich links und rechts der Klaviatur in folgender Anordnung:

o Schleife 2 (Superoctave 1′)	o Schleife 1 (Principal 4′)
o Schleife 3 (Quinte 1 1/3′)	o Schleife 5 (Flöte 4′)
o Schleife 4 (Octave 2′)	o Schleife 6 (Gedackt 8′)

3. *Pfeifenwerk*

a) Zur Disposition:

Leider ist das Pfeifenwerk der Orgel nicht mehr vollständig erhalten: in gut gemeinter Opferbereitschaft wurden sämtliche Zinnpfeifen mit Ausnahme der 26 Prospektpfeifen im 2. Weltkrieg der Altstoffsammlung zugeführt. Erhalten sind (außer dem Prospekt) lediglich zwei Holzregister: ein Gedackt 8′ und eine offene Flöte 4′. Bei den Registerzügen am Instrument fehlen heute jegliche Beschriftungen (wahrscheinlich übermalt), hingegen wurde die Disposition vor der Ausräumung des Werkes noch notiert. Sie lautet nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. Walter Nef:

Gedackt (Koppel)	8′	Holz
Flöte	4′	Holz
Principal	4′	Metall
Octav (Flöte)	2′	Holz
Quinte	1 1/3′	Metall
Zimbel (repetierend)	1′/2′	Metall

Hiezu sind einige Bemerkungen und Berichtigungen notwendig. Der Octav 2′ bestand sicher nicht aus Holz, sondern war ein Zinnregister. Als Holzregister wäre er wohl wie die beiden andern Holzregister erhalten geblieben, nur als Zinnregister ist sein «kriegsbedingtes» Verschwinden erklärlich. Den schlüssigen Beweis liefert darüber hinaus das erhaltene Rasterbrett. Auf dessen Unterseite stehen als Registerbezeichnungen die alten Namen «Quint», «Octav» und «Super Octav». Die Rasterlöcher für diese drei Register sind samt und sonders *rund* und *ausgebrannt*, was nur für Zinnpfeifen einen Sinn hat; für Holzpfeifen wäre gar kein Rasterbrett vorhanden oder die Löcher wären zumindest *viereckig* und *nicht ausgebrannt*. (Das Ausbrennen der Löcher soll zunächst der Verfeinerung und Egalisierung der Oberfläche dienen, im weitern aber – vor allem bei Verwendung von Eichenholz – den direkten Kontakt des Pfeifenmetalls mit dem leicht säurehaltigen rohen Holz ausschalten.) Gleichzeitig überliefert die Rasterbrettinschrift den originalen Namen für die einmal repetierende Klangkrone des Werkes: Superoctave 1′. Als originale Disposition ergibt sich daher die vielfach nachweisbare sechsregistrige «Normaldisposition» eines Positivs:

Orgelbausprache des 18. Jahrhunderts:			Moderne Orgelbausprache:	
Coppel (Copula)	8′	Holz, gedeckt	Gedackt	8′
Fleütten	4′	Holz, offen	Flöte	4′
Principal	4′	Zinn, offen	Principal	4′ (Prospekt)
Octav	2′	Zinn, offen	Octave	2′
Quint	1 1/2′	Zinn, offen	Quinte	1 1/3′
Superoctav	1′	Zinn, offen	Superoctave	1′ (repetierend)

b) Gedackt 8′:

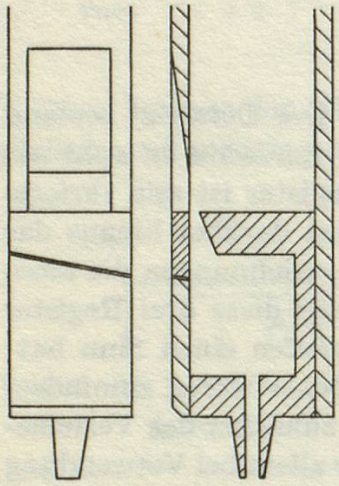
Im Keller des Museums magaziniert. C–c‴ Holz. Deckel: C–H Tanne, c–c‴ Hartholz; Seiten und Boden Tanne. Kerne und Füße (aus *einem* Stück gearbeitet) und Vorschläge aus Hartholz, durchgehend 80–85 mm hoch, mit eingeschobenen Keilen nach der Art Messmers (siehe unten). Vier Pfeifen Cis Dis Fis Gis später nachgebaut, andere Machart des Kernes.

Mensuren (Lichtweite):

C	87 × 113
c	41 × 52
c′	20 × 29
c″	12 × 17
c‴	9 × 13

NB. Die Pfeife Dis trägt den flüchtigen Vermerk «Copel 4′». Dies beweist einmal mehr, daß der Ausbau der kurzen Octave schon im 18. Jahrhundert erfolgte. Noch im 18. Jahrhundert war es nämlich bisweilen üblich, die Register nach ihrer effektiven Körperlänge zu bezeichnen; ein Gedackt 8′ in modernem Sinne ist ja in Wirklichkeit nur 4′-lang.

c) Flöte 4′:



Im Keller des Museums magaziniert. C–c‴ offene Holzflöte. Deckel durchgängig aus Hartholz, mit Ausnahme der vier nachgemachten Pfeifen Cis Dis Fis Gis, welche Tannendeckel aufweisen. Kerne und Füße aus *einem* Stück gearbeitet, in Hartholz. Die durchgehend 85 mm hohen Vorschläge ebenfalls in Hartholz. Die Vorschläge weisen merkwürdige «Querkeile» auf (vergleiche Skizze), welche an der untern Kante mit Leder abgedichtet sind. Dank diesem Umstand kann das bisher anonyme Instrument dem Orgelmacher Johann Jakob Messmer, 1648–1707, von Rheineck/SG, zugeschrieben werden, denn diese Art der Vorschlagsbehandlung ist in derdeutschen Schweiz nur noch beim Positiv im Landgut «Zur Schipf» in Herrliberg ZH anzutreffen, dessen Copula 8′ und Flöte 4′ eindeutig von Messmer stammen (vgl. Jakob: Lv 76).

Mensuren (Lichtweite):

C	51 × 65
c	30 × 37
c′	17 × 24
c″	11,5 × 13,5
h″	7,5 × 9

Die Pfeifen C-Dis sind von späterer Hand (Kühlwein, 1756) angeschrieben: «Gehören zum Flötten Register». Die Pfeife E ist doppelt gekröpft. Verschiedene Tonanschriften auf gleichen Pfeifen zeigen an, daß das Register – zum Zwecke von Korrekturen der absoluten Höhe des Tones – mehrfach verschoben worden ist.

d) Prospektpfeifen (Principal 4′):

Heutige Prospektordnung:

Linkes Feld:	7 Pfeifen, nach innen abfallend.
Mittelfeld:	12 Pfeifen, symmetrisch von der Mitte nach außen abfallend.
Rechtes Feld:	7 Pfeifen, nach innen abfallend.

Die erhaltenen 26 zinnernen Prospektpfeifen bieten infolge willkürlicher Veränderungen ein verwirrendes Bild. Materialmäßig sind die Pfeifen sicher alt, jedoch niemals ihre heutigen Tonhöhen. In groben Zügen könnte gesagt werden, es handle sich heute um ein Octav 2′ mit enormen Überlängen. Sicher waren es ursprünglich jedoch Pfeifen des Principal 4′. Die folgenden, völlig «verkehrten» Mensuren der beiden äußersten Prospektpfeifen mögen den herrschenden Wirrwarr illustrieren:

Äußerste Pfeife rechts:	Ton C	∅ 59	L 40	A 10
Äußerste Pfeife links:	Ton Cis	62	46,5	11,8

Die beiden Körperlängen sind etwa gleich und betragen 76 cm; hievon sind z. B. bei der Pfeife Cis 28 cm Überlänge. – Die Fußlänge der Prospektpfeifen beträgt durchgehend 21 cm.

Da die beiden Pfeifen «C» und «Cis», aber außerdem noch die zweifellos originalen Tonbezeichnungen «g» und «f» tragen (richtige Mensurfolge!), so kann die Mensur des alten Principal 4′ berechnet werden. Als C läge eine Pfeife mit ∅ 70 zugrunde, eine Mensur, welcher u. a. genau der Octav 4′ der Orgel von Sitzberg ZH von 1741/43 entspricht.

Ursprüngliche Mensuren (errechnet):

C	70
c	42
c′	23,5
c″	14,6
c‴	9

4. *Prospekt und Gehäuse*

Daß der ganze Prospekt (Gehäuse und Pfeifen) verändert worden ist, geht aus verschiedenen Tatsachen hervor:

- Vom Wirrwarr der Prospektpfeifen war eben unter Punkt 3 d) die Rede.
- Ursprünglich war vermutlich zumindest das Mittelfeld des Prospektes anders gestaltet. Schraubt man nämlich die geschnitzten Wappentafeln von Regula Seebach/Wilpert Grimm ab, so findet sich dahinter noch deutlich ein etwa 12 cm hoher «Ansatz». Reste von Holzdübeln weisen sogar auf die Art der Holzverbindung hin. Ebenso sind hier die Grenzkonturen der ursprünglichen Gehäusebemalung bedeutungsvoll. Die Wappentafeln sind somit eindeutig sekundärer Natur.
  NB. Auf der Innenseite der Vorderfront des Gehäuseunterteiles ist eine mit Bleistift aufgerissene Prospektskizze (Werkzeichnung) erhalten. Durch Vergleiche mit dieser Skizze ließen sich vermutlich etliche Probleme der Prospektgestaltung und -veränderung lösen.
- Die geschnitzten, vergoldeten «Holzflammen» zwischen den einzelnen Prospektpfeifen und die davorgesetzten drei größeren Ornamentstücke entstammen verschiedenen «Ausbauphasen» und konkurrenzieren sich bis zu einem gewissen Grade.

Die heutige mahagonifarbene *Bemalung* geht auf eine Übermalung des Gehäuses im 19. Jahrhundert zurück. Darunter liegt eine ursprüngliche rot-blaue Marmorierung verborgen, welche an gewissen Stellen noch sichtbar geblieben ist (Partie hinter der Wappentafel, Innenseiten der Flügel). Die Eckleisten waren ursprünglich glanzvergoldet, heute jedoch braun übermalt. Ob die vier Hinterglasmalereien der Orgelflügel wie das ursprüngliche Instrument um 1700 entstanden sein könnten, ist sehr fraglich. Einerseits spricht der Ausdruck der Bilder für einen späteren Zeitpunkt, andrerseits dürften die Flügel selbst ja erst aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen, da vermutlich vorher das Prospektmittelfeld anders gestaltet war. Unterschiede in der Marmorierung des Gehäuses und der Flügel scheinen diese Annahme zu bestätigen. Eine Abdeckung der Übermalung könnte hier Klarheit schaffen.

5. *Gebläse*

Der Blasbalg im Gehäuseunterteil ist erhalten, hingegen fehlt heute das kurze Verbindungsstück Balg-Windlade. Der Balg ist vorne zum Treten durch den Spieler selbst eingerichtet. Schlitze im Gehäuse zeigen jedoch, daß er auch durch eine zweite Person (Kalkant) auf der Seite mittels eines Lederriemens von Hand «gezogen» werden konnte. Die meisten Positive des 18. Jahrhunderts waren «zum ziehen und tretten» eingerichtet.

V. Zusammenfassung und Vorschläge für weitere Maßnahmen

1. *Zusammenfassung der Geschichte des Instrumentes*

Das sechsregistrige Positiv entstand um 1700 und stammt höchstwahrscheinlich aus der Werkstatt des Orgelmachers Johann Jakob Messmer (1648–1707) von Rheineck SG, welcher 1702 eine Orgel für die «Musikgesellschaft zur Teutschen Schule» in Zürich verfertigt hatte. 1756 wurde das Werk durch Orgelmacher Christian Jakob Kühlwein von Rappoltsweiler (Elsaß) überholt und durch den Ausbau der bis dahin «kurzen» Octave vergrößert. Vermutlich schon um diese Zeit befand sich das Instrument im Besitz des Hutstaffierers Wilpert Grimm auf dem Münsterhof in Zürich. 1763 schenkte das Ehepaar Grimm-Seebach die Orgel der «Musikgesellschaft Fluntern». Unter Umbau des Prospektes wurden die Wappentafeln mit der entsprechenden Inschrift angebracht, wozu 1764 der Präsident jener Gesellschaft noch eine das ganze Instrument bekrönende Schnitzerei stiftete.

Nach dem Tode der inzwischen verwitweten Frau Regula Grimm-Seebach sollte das Positiv nach deren testamentarischer Verfügung als endgültiger Besitz der Musikgesellschaft im Bethaus Fluntern Aufstellung finden. Nach einem hierüber entbrannten Erbschaftsstreit entschied der Rat der Stadt, daß das Testament vollumfänglich rechtskräftig sei. Infolgedessen kam das Instrument 1768 in die alte Kirche Fluntern zu stehen, als erste zürcherische «Kirchenorgel» seit der Reformation. Anfänglich in der Regel nur privaten Anlässen der Musikgesellschaft dienend, wurde sie zu einem nicht genau bestimmbaren Zeitpunkt (nach 1800) gänzlich von der Kirche übernommen, welche nunmehr auch für die Besoldung des Organisten und den Unterhalt des Instrumentes aufkam. Im wesentlichen sind nur drei größere Reparaturarbeiten zu erwähnen:

1840 durch Orgelbauer Friedrich Haas von Laufenburg
1853 durch Klavier- und Orgelstimmer Korrodi von Zürich
1864 durch Johann Nepomuk Kuhn, Orgelbauer in Männedorf.

Nachdem man sich 1868 zur Anschaffung eines modernen Harmoniums entschlossen hatte, versuchte man einige Zeit vergeblich, das Instrument zu veräußern. 1874 schließlich wurde es einem Herrn Kündig in Küsnacht/ZH um 90 Franken verkauft. Für die nächsten fünf Jahre sind die Geschicke der Orgel unbekannt. 1879 kaufte das Historische Museum Basel das Instrument um 300 Franken bei Antiquar Mende in Basel.

2. *Ursprüngliche Disposition des Werkes*

Coppel	8′	Holz
Flöte	4′	Holz
Principal	4′	Zinn
Octave	2′	Zinn
Quinte	1 1/3′	Zinn
Superoctave	1′	Zinn

3. *Chronologische Einstufung des vorhandenen Materials*

um 1700	Erbauung des ursprünglichen Instrumentes Hievon ist erhalten: – Gehäuse (Bemalung überdeckt) – Windlade, Rasterbrett – Traktur und Registermechanik – beide Holzregister sowie die Prospektpfeifen – Balganlage
1756	Ausbau der «kurzen» Octave Hievon ist erhalten: – neue Klaviatur – Zusatzlädchen für 4 Töne – dazugehörige Traktur – die 8 Zusatzpfeifen der beiden Holzregister
1763/64	Änderung des Prospektes; Wappentafeln Regula Seebach/Wilpert Grimm; bekrönendes Schnitzereiwerk mit Wappentafeln.
nach 1800	Übermalung der ehemaligen Marmorierung (Mahagoni-Imitation) [60]

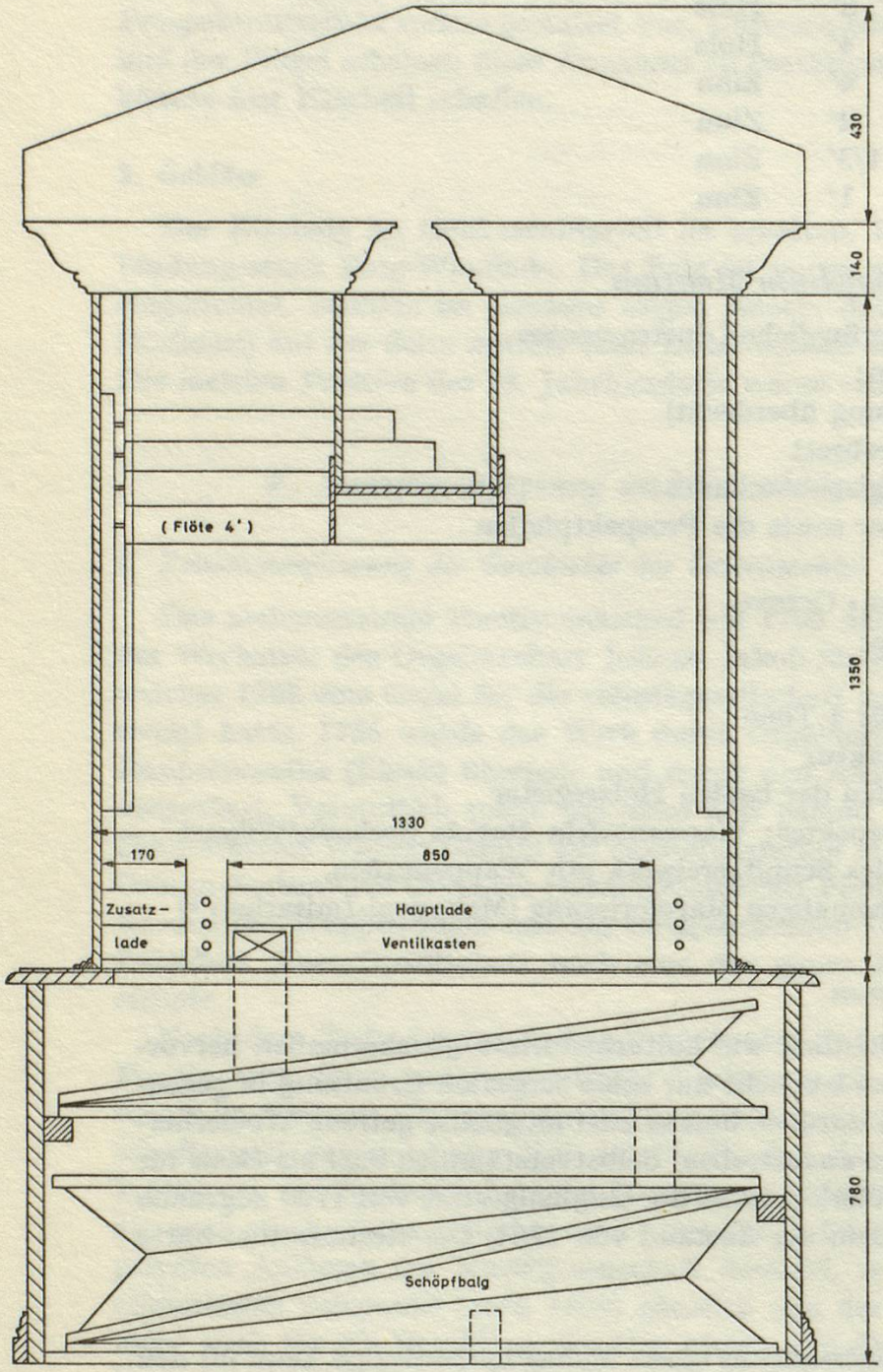
4. *Vorschläge für ev. weitere Maßnahmen*

In Anbetracht der orgelbaugeschichtlich wie kulturhistorisch gleichermaßen hervorragenden Bedeutung des Instrumentes ist nicht nur seine sorgsame Erhaltung in gegenwärtigem Zustande geboten, sondern darüber hinaus eine möglichst getreue Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes anzustreben. Selbstverständlich darf als Basis für eine vollständige Restaurierung des Werkes nicht die Originalgestalt von 1700 zugrunde gelegt werden, sondern einzig und allein der Zustand von 1764. Die Restauration hätte

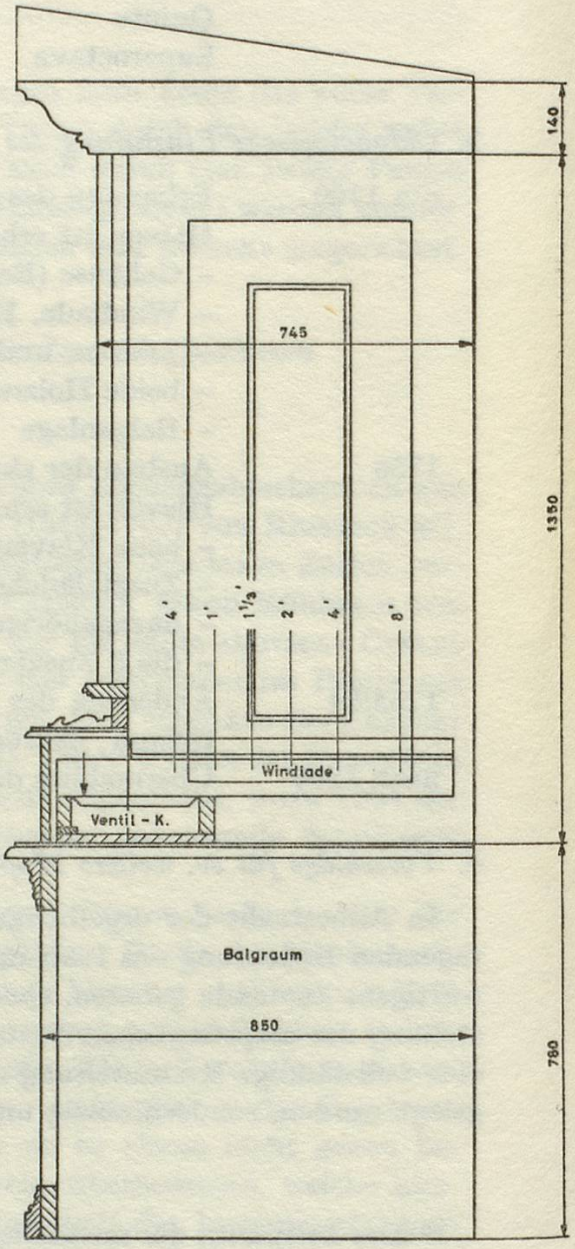
[60] Der Zeitpunkt des modischen Aufkommens dieser Mahagoni-Imitation kann für den Raum Zürich etwa mit 1820/1830 angegeben werden. Einerseits ist das Beispiel von Wädenswil mit 1826 genau datierbar (Bd. II, S. 266, 28–30), andererseits muß die Übermalung bei der Stadtkirchenorgel von Winterthur zwischen 1811 und 1836 liegen (Bd. II, S. 187, 29–31).

sich in gleicher Weise auf die Belange des Klanges und der Malerei zu erstrecken. Dank der Erhaltung des Rasterbrettes ist eine genaue Rekonstruktion des fehlenden Pfeifenmaterials möglich. Einzig die Frage der Prospektpfeifen wäre noch genauer zu untersuchen und abzuklären.

Zürich, den 10. Mai 1963: Friedrich Jakob.



Ansicht / Schnitt von vorne
M 1:20



Ansicht / Schnitt von der Seite
M 1:20

B. Bericht über die Restauration 1969

I. Grundlage

Auf Grund des Inventarisationsberichtes vom 10. Mai 1963 von Friedrich Jakob beschloß die Leitung des Historischen Museums Basel, das wertvolle Instrument restaurieren und wieder spielbar machen zu lassen. Mit dieser Aufgabe wurde die Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf Zürich betraut. Die Arbeiten erstreckten sich – mit Unterbrüchen – vom Dezember 1965 bis zum November 1969. Es sollte gemäß Antrag Jakob im Inventarisationsbericht V, 4 nicht der Originalzustand des Werkes um 1700 wiederhergestellt werden, sondern der Stand von 1764.

II. Bericht über die einzelnen Maßnahmen

1. Windladen

Die Hauptwindlade und das Zusatzlädchen für die vier später eingefügten Töne waren völlig funktionsuntüchtig. Die Schleifladen mußten ganz abgedeckt, alle Stöcke, Schleifen und Dämme entfernt werden. Auch die Ventilkästen sowie die direkt auf die Windlade montierte Tastenmechanik mußten ausgebaut werden. Es zeigte sich, daß die Windladen große Trockenheitsschäden aufwiesen. Die einzelnen Tonkanzellen waren teilweise der ganzen Länge nach gesprungen und aufgerissen. Sie waren ursprünglich einzeln zugespundet. Leider hielten auch die noch scheinbar intakten Spunde den klimatischen Schwankungen nicht mehr Stand. Eine zuverlässige Reparatur war deshalb nur mittels Aufleimen von neuen Fundamentbrettern zu erreichen. Bei der Wiedermontage der Schleifen, Dämme und Stöcke sowie der Ventilkasten mußten vereinzelte zersplitterte oder sonst unbrauchbare Stücke ersetzt werden.

2. Klaviatur, Traktur und Registermechanik

Die Klaviatur wurde aufgearbeitet, die Tasten zum Teil neu belegt und poliert. Die Stecher der Mechanik mußten erneuert werden, ebenso die Führungsleiste der Stecher. Hingegen konnten die alten Wellen für die versetzten Töne ohne Schwierigkeiten wieder verwendet werden. Die Registermechanik erfuhr keinerlei Änderungen.

3. Pfeifenwerk

a) Zur Disposition:

Die Originaldispositionen von 1700 und 1764 sind durch keinerlei Akten zu belegen. Auf der braunen Mahagonifarbe der Gehäuseübermalung fehlten zudem jegliche Dispositionsangaben. Obwohl aus zahlreichen Analogiefällen bei 6 Registern eine Disposition mit Principal 4′ vermutet werden durfte, war es selbstverständlich, vor Inangriffnahme der Ergänzungsarbeiten am fehlenden Metallpfeifenwerk nach alten Registeranschriften zu forschen.

Das alte Rasterbrett von 1700 mit den offenbar originalen Bleistiftinschriften «Quint», «Octav» und «Super-Octav» war durch Kühlwein offensichtlich gekehrt worden: Oberseite nach unten und seitenvertauscht. Diese drei Registernahmen boten also Anhaltspunkte für die Originaldisposition von Messmer, aber sie waren nicht unbedingt verbindlich für den Zustand der Disposition nach dem Umbau durch Kühlwein nach 1756. Die Rasterbrettbohrungen waren dabei zum Teil erweitert oder durch Aufleimen von Klötzchen verkleinert worden.

Durch sorgfältiges Abdecken der braunen Übermalungen bei den Registerzügen hoffte man, die Registeranschriften von 1756 finden zu können. Diese Sondierungsarbeiten lohnten sich, denn es konnten die Spuren aller 6 Registerbezeichnungen einwandfrei festgestellt und fotographiert werden. Es sei an dieser Stelle Herrn Dr. Jakob Meier vom wissenschaftlichen Dienst der Stadtpolizei Zürich für seine freundliche Mithilfe gedankt. Die Anschriften, auf beiden Seiten links der Registerzüge, lauten:

Mixtur	Princ
Octav	Flöt
Quint	Cop

Aus diesen Anschriften, der Schleifenordnung und den vorliegenden Rasterbrettbohrungen ergab sich eindeutig die folgende Registerdisposition (von vorn nach hinten):

1. Principal	2′	C–c′ im Prospekt, alte Metall-Pfeifen, Fortsetzung im Innern fehlend.
2. Mixtur 1fach	2/3′	repetierend bei c′ auf 1′, bei c″ auf 4′, Pfeifen fehlend.
3. Octav	1′	repetierend bei c″ auf 2′, Pfeifen fehlend.
4. Quint	1 1/3′	repetierend bei cis″ auf 2 2/3′, bei gis″ auf 5 1/3′, Pfeifen fehlend.
5. Flöte	4′	von Holz, Pfeifen erhalten.
6. Copula	8′	von Holz, Pfeifen erhalten.

b) Die beiden erhaltenen Holzregister Copula 8′ und Flöte 4′

Durch die jahrelange Lagerung im relativ feuchten Keller des Ausstellungsgebäudes litten die Holzpfeifen schweren Schaden. Die Leimfugen hatten sich weitgehend geöffnet, die Vorschläge mit dem Keilverschluß hatten sich gelöst, einzelne Füße waren abgefallen oder abgebrochen.

Die Reparatur dieser Holzpfeifen war eine sehr langwierige und heikle Arbeit. Die Pfeifen mußten nicht nur äußerlich repariert werden, sondern sie sollten ja auch wieder richtig ansprechen und klingen. Den Kernspalten, Vorschlägen mit Keilverschlüssen und dem Abdichten der Spunde von Copula 8′ war deshalb besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Einige völlig unbrauchbare Pfeifen im Diskant mußten nach den alten Mustern neu nachgebaut werden. Der Wiedereinbau der Holzpfeifen war recht schwierig infolge der zahlreichen und oft weitverzweigten Verführungen. Die von Kühlwein beim Umbau des Instrumentes auf die Stöcke geleimten Verführungsklötze hatten sich fast alle gelöst und lagen irgendwo herum. Durch mühevolles und zeitraubendes Pröbeln mußte dieses Zusammensetzspiel zu Ende geführt werden.

c) Die alten Prospektpfeifen

Die 25 Prospektpfeifen waren relativ leicht instand zu stellen, da die zahlreichen Beulen und aufgerissenen Nähte gut zu reparieren waren. Lediglich die Stimmvorrichtungen mußten größtenteils neu eingesetzt werden. Die alten Kerne und Aufschnitte konnten unverändert belassen werden, da sie nur unwesentliche spätere Eingriffe zeigten. Die Rundnähte blieben deshalb ebenfalls unangetastet.

Sehr viel schwieriger als die äußerliche Wiederherstellung der Prospektpfeifen war das Problem der Tonhöhen. Die eingeritzten Tonbezeichnungen beziehen sich höchst wahrscheinlich auf einen Zustand vor 1756. Möglicherweise wurden von Anfang an Occasionspfeifen eines älteren Werkes hiefür benützt.

Läßt man sich durch diese offensichtlich unpassenden Tonbezeichnungen nicht beirren, so kann trotz der teils erheblichen Überlängen eindeutig ein Principal 2′ von C bis c′ identifiziert werden. Mehr noch: aus dieser Mensur ließ sich bei einem Mensurverhältnis von 1: 2 eine Additionskonstante von 5 mm ermitteln. Diese Mensur des barocken Orgelbaues durfte also auch für die neu zu ergänzenden Metallregister zugrunde gelegt werden.

d) Die neuen Metallregister

Die Fortsetzung des Prospekregisters Principal 2′ (cis′ bis c‴) im Innern, sowie die fehlenden Metallregister Quint 1 1/3′, Octav 1′ und Mixtur 1 fach

2/3′ wurden genau nach dem gewonnenen Mensurschema gebaut, mit stets gleichbleibender Progression und Additionskonstante. Eine Projektion der errechneten Pfeifendurchmesser (mit allerdings frei angenommener Fußlänge und Fußspitzengröße der Pfeifen) auf die Bohrungen des erhaltenen Rasterbrettes bestätigte die Richtigkeit dieser Mensuren und der Repetitionspunkte der einzelnen Reihen.

Zeichnet man die zunächst ziemlich willkürlich erscheinenden Repetitionen der Register auf, so wirkt das Gesamtbild doch durchaus sinnvoll und beabsichtigt. Ab cis″ ist der 2′ der höchste Chor.

e) Die Mensuren

Holzpfeifen, alt		C	c°	c′	c″	c‴	
Copula	8′	110 × 85	53 × 42	29 × 20	17 × 12	13 × 9	
Flöte	4′	64 × 50	37 × 30	24 × 17	11 × 10	8 × 7,5	
Zinnpfeifen, Grundmensur von Principal 2′ mit 5 mm Additionskonstante, Labierung etwa 2/9:							
Principal	2′	61,5	33,3	19,2	12,1	8,5	
Quint	1 1/3′	42,8	23,9	14,5	9,7	– –	rep.
Octav	1′	33,3	19,2	12,1	8,5	– –	rep.
Mixtur 1fach	2/3′	23,9	14,5	9,7	– –	– –	rep.

Prospekt Principal 2′ C-c′alt, Rest neu; übrige Register ganz neu.

f) Intonation

Die Intonationsarbeiten am erhaltenen Pfeifenwerk beschränkten sich auf das unumgängliche Minimum. Selbstverständlich mußte aber jede Pfeife zu gehöriger Ansprache gebracht und in der Tonstärke wenigstens ungefähr ausgeglichen werden. Die neuen Pfeifen hatten sich in den gegebenen Rahmen einzupassen. Eine allzu perfektionistische Intonation schien nicht angezeigt, gewisse kleine Unebenheiten und Rauheiten durften ohne weiteres stehen bleiben. Trotz der teilweise recht weiten Mensuren besitzt der Gesamtklang aber doch eine beachtliche Strahlungskraft.

4. Gehäuse

Über das bereits im Inventarisationsbericht Gesagte hinaus ist nicht viel zu bemerken. Die Wiederherstellung des für die einwandfreie Windladenlagerung wichtigen Kranzrahmens des Gehäuseunterteiles lag in den Händen des Historischen Museums Basel selbst, ebenso die Abdeckung der Übermalungen und Ergänzung der Registeranschriften. Es bleibt uns lediglich, die Marmorierungen mit den roten Feldern und Vergoldungen zu bewundern und den Verlust dieses Schmuckstückes für Zürich zu bedauern.

5. Gebläse

Die beiden Keilbälge im Unterteil der Orgel (Schöpfbalg und Magazinbalg) mußten wie üblich neu beledert werden. Im Innern der Bälge fanden sich als aufgeklebtes Dichtungsmaterial einige Makulaturblätter, welche sorgfältig abgelöst und im Juli 1967 dem Historischen Museum Basel ausgehändigt wurden. Es handelt sich dabei um Seiten eines Ausgabenbuches aus den Jahren 1620/1623 mit Namen wie Bürkli, Chorherr Heinrich Frey usf., also offensichtlich vom Platze Zürich stammend.

Das im Inventarisationsbericht als fehlend bezeichnete Kanalstück (Verbindungsstück Magazinbalg – Windlade) wurde hinter den Bälgen gefunden und konnte wieder verwendet werden. Die alte Tretanlage mit eisernem Fußhebel und eisernen Wellen konnte ohne Schwierigkeiten instandgestellt werden. Der Trethebel ist nach Belieben vorne für den Spieler oder seitlich (rechts) für einen Kalkanten einsteckbar.

8708 Männedorf, den 11.11.1969 Orgelbau Th. Kuhn AG

[Im Originalbericht folgen zwei Beilagen, nämlich eine Skizze über den Tonhöhenverlauf der Orgel und ein Photo-Anhang.]

* * *

Der sachkundige Leser wird verschiedene Ungereimtheiten und offene Widersprüche zwischen Inventarisationsbericht und Restaurationsbericht bemerkt haben. Es seien deshalb einige Gedanken geäußert, welche über diesen Einzelfall hinaus von allgemeiner Gültigkeit sein dürften.

1. Es ist verfehlt, zum voraus ein «Restaurationsprogramm» bis in alle Einzelheiten festlegen zu wollen, denn viele fragliche Punkte können erst im Verlaufe der Arbeit (zum Beispiel beim Öffnen von Windladen und Bälgen oder nach dem Abdecken von Übermalungen und Papierverklebungen) endgültig beurteilt werden. Der Restaurator muß die Möglichkeit haben, bei Überraschungen vom vorgefaßten Plan abzuweichen.

2. Man muß bereit sein, gefaßte Meinungen und scheinbar durch zahlreiche Beweise gesicherte Gegebenheiten aufzugeben, wenn einen das zu restaurierende Werk eines andern belehrt. In unserem Fall schien die vom Verfasser im 10. Kapitel dieses Buches (S. 96 f.) herausgearbeitete sechsregistrige «Normaldisposition» (mit Principal 4′) vorzuliegen, ja sie schien schon allein durch die Angaben von Dr. Walter Nef bestätigt zu sein (vgl. Inv. bericht, IV 3, a). Erst die Abdeckung der Übermalung zeigte aber die wirkliche Disposition

von 1756/1764 auf. Es wäre verfehlt, sich unter Berufung auf ein Dutzend «Normalfälle» nun anzuschicken, die zum Vorschein gekommene Disposition «im Stile der Zeit» verbessern zu wollen.

3. Mit großer Sorgfalt ist die allen Arbeiten zu Grunde zu legende Zeitstufe eines Werkes zu wählen. Sehr oft, wie auch bei unserem Beispiel, bedeutet nicht die (ohnehin nicht mehr genau faßbare) Originalstufe, sondern eine spätere Ausbaustufe die richtige und maßgebliche zeitliche Einstufung für die Restaurationsarbeiten [61].

4. Der Restaurator hat einzig und allein Anwalt der vergangenen Epoche zu sein. Er sollte weder Forderungen moderner Praktiker (Organisten) nachgeben noch den Besserwissereien allfälliger Wissenschafter (Experten), falls sie auf Grund ihrer angeblichen arcana-Erkenntnisse Tatbestände am Objekt nach ihrer Willkür abändern möchten, nur weil sie nicht in ihr wissenschaftliches Konzept passen. Die Ehrfurcht vor den Schöpfungen größerer und minderer Meister sollte uns stets davor bewahren, Originalsubstanz mutwillig zu verändern oder zu vernichten.

5. Trotz diesen besten Vorsätzen muß bei einer Orgelrestauration erfahrungsgemäß vieles ersetzt und erneuert werden, weil wir Musik nur dann erklingen lassen können, wenn die hiezu erforderlichen Teile und Einrichtungen einwandfrei funktionieren. Es wäre aber Pflicht, über diese Erneuerungsarbeiten genauen Rechenschaftsbericht abzulegen und diesen zu archivieren, damit nicht Jahrzehnte später mit Indizienbeweisen herausgetüftelt werden muß, was wohl damals alles geändert und erneuert worden ist.

[61] Vgl. hiezu die Bemerkungen über die Chororgel von Rheinau, unten S. 259.

18. KAPITEL

DIE «GROSSEN» KIRCHENORGELN

In diesem Kapitel soll das Wichtigste über die «großen», d.h. mehrmanualigen Orgeln von Winterthur, Wädenswil und den drei Zürcher Kirchen Neumünster, Fraumünster und Großmünster mitgeteilt werden. Bei der Fülle des erhaltenen Archivmaterials drängt sich hier eine besonders strenge Auswahl auf. Wir beschränken uns auf die Mitteilung der Dispositionen (nach Möglichkeit in originaler Orthographie) sowie auf sonstige ausgewählte besondere Daten. Der Quellenband bringt darüber hinaus in jeder Hinsicht reichhaltiges Material zur Geschichte des Orgelbaues im 19. Jahrhundert.

a) Winterthur (1809)

Die «neue» Stadtkirchenorgel von Winterthur aus dem Jahre 1809 stellt insofern einen Sonderfall dar, als es sich dabei nicht um eine eigens für den Raum konzipierte Neuschöpfung handelte, sondern um einen Gelegenheitskauf einer älteren Orgel aus dem säkularisierten Kloster Salem am Bodensee. Die dortige Liebfrauenorgel wurde 1766/1768 von Karl Joseph Riepp erbaut. Der Vertrag sah folgendes Werk vor [62]:

Hauptwerk-Clavier à 51 claves

1. Coppel resonant	16	schuh	2 octaven von holz, 2 von zinn
2. Principal fein zinn	8		in der facciata
3. Coppel resonant	8		3 octaven von zinn; 1 holz
4. Gamba	8		zinn; die füss metall seu melange
5. Octave	4		zinn

[62] Die Originalquelle hiezu konnte nicht eingesehen werden. Zit. nach Matthaei, Lv 106, S. 10 f. Vgl. hiezu auch Hermann Meyer: «Karl Joseph Riepp», Kassel 1938, S. 115 ff., mit teilweise abweichendem Wortlaut.

6.	Grosse Terz des prestant	3		zinn oder metall
7.	Nazard	3		metall
8.	Superoctava	2		zinn, füss metall
9.	Klein Terz	1 1/2		metall
10.	Fünffacher Gross Cornett	[8]		zinn, 2 octaven (125 pfeifen)
11.	Vierfache Mixtur	3		zinn, die grossen pfeifenfüss metall (204 pfeifen)
12.	Vierfache Cimbal	1		zinn
13.	Trompet	8		zinn, ein obere octav messing
14.	Clairon	4		zinn, oberoctav möss
Positiv-Clavier à 51 claves				
15.	Coppel resonant	8	schuh	1 octav holz, 3 metall
16.	Salicional	8		zinn, in der facciata
17.	Flûte traversière	8		2 discant-octaven zinn
18.	Flûte à bec	4		zinn
19.	Gamba	4		zinn
20.	Quarte de Nazard	2		zinn
21.	Larigot	1 1/2		zinn
22.	Fünffache Mixtur	1 1/2		zinn
23.	Trompett	8		zinn
24.	Krummhorn	8		zinn
25.	Hautbois	8		zinn, dessen bass ist Fagott od. eine Posaun
26.	Clairon	4		zinn
Clavier des Cornet-Recit 51 claves				
27.	Bourdon	8	schuh	1 octav holz, übrige metall
28.	Flûte, gedeckt	4		metall
29.	Nazard	3		metall } diß 3 register sein ein zug
30.	Quarte Nazard	2		zinn } diß 3 register sein ein zug
31.	Terz	1 1/2		zinn } diß 3 register sein ein zug
32.	Chalumeaux	8		metall
33.	Vox humana	8		zinn
Pedal-Clavier à 25 claves auf C				
34.	Principal	16	schuh	das D in der facciata fein zinn
35.	Flûte	8		holz, offen
36.	Gamba	8		zinn, die füss metall
37.	Flûte	4		holz, offen
38.	Vierfache Mixtur	3		zinn
39.	Bombard oder Posaune	16		holz
40.	Trompete	8		zinn, die füss metall

Wahrscheinlich am Feste Mariae Himmelfahrt 1768 wurde das Werk eingeweiht [63]. Der Preis betrug 625 Louis d'or. Das Gehäuse wurde durch die

[63] Diese und die folgenden Angaben ebenfalls nach Matthaei, Lv 106.

Klosterwerkstatt geliefert; für den Entwurf und die Verzierungen war auch Joseph Anton Feuchtmayer von Mimmenhausen zugezogen worden.

Bei der Klosteraufhebung ergab eine Bestandsaufnahme (vor 1807) folgendes Bild des Werkes [64]:

I. Manual, Positif

C–d‴, 12 Stimmen

1.	Copel	8′
2.	Salicional	8′
3.	Principal	4′
4.	Gamba	4′
5.	Nasard	2 2/3′
6.	Superoctav	2′
7.	Terz	1 3/5′
8.	Larigot	1 1/3′
9.	Mixtur 5fach	1 1/3′
10.	Trompet	8′
11.	Vox humana	8′
12.	Clairon	4′

II. Manual, Hauptwerk

C–d‴, 15 Stimmen

13.	Bourdon	16′
14.	Prinzipal	8′
15.	Copel	8′
16.	Gamba	8′
17.	Oktave	4′
18.	Großterz	3 1/5′
19.	Nasard	2 2/3′
20.	Superoktav	2′
21.	Kleinterz	1 3/5′
22.	Cornett 5fach (2 Oktaven)	[8′]
23.	Mixtur 4fach	2 2/3′
24.	Cimbal 4fach	1′
25.	Trompet	8′
26.	Cromorn	8′
27.	Clairon	4′

III. Manual, Récit

C–d‴, 6 Stimmen

28.	Copel	8′
29.	Flet traversière	8′
30.	Flet (gedackt)	4′
31.	Cornet récit 3fach	–
32.	Hautbois	8′
33.	Schalmey	8′

2 Tremulanten, 4 Seitentasten für Pauken, III. Manual nicht kopulierbar, Manualkoppel I/II, 5 Bälge.

Pedal

C–c′, 9 Stimmen

34.	Principal	16′
35.	Subbass	16′
36.	Octavbass	8′
37.	Violonbass	8′
38.	Flet	4′
39.	Mixtur 4fach	2 2/3′
40.	Bombard	16′
41.	Trompet	8′
42.	Clairon	4′

So sah also das Werk aus, das «Herr Freyhauptmann Ziegler zum Steinberg» [65] am 18. Dezember 1808 um 800 Louis d'or ankaufte. Der Abbruch der Orgel in Salem und der Wiederaufbau in Winterthur wurde dem Konstanzer Orgelmacher Gottfried Maucher übertragen. Grundsätzlich wurde das Werk wohl

[64] Zit. nach Matthaei, Lv 106, S. 23. Die Fußzahlen sind offenbar von Matthaei ergänzt, vgl. Hermann Meyer, a. a. O., S. 126.

[65] Bd. II, S. 173, 41.

gleich aufgebaut, wie es in Salem gestanden hatte, nur daß es in Winterthur auf einen damals noch vorhandenen Lettner zu stehen kam. Über die Streitigkeiten wegen der Plazierung des Rückpositives berichteten wir schon oben auf S. 168 f. Im weitern wurden – offenbar ebenfalls aus Platzmangel – nur 7 statt 9 Pedalregister aufgebaut. Die endgültige Disposition nach der Einweihung 1809 in Winterthur ist nicht bekannt. Aus den Quellen [66] ergeben sich nur folgende Einzelheiten:

Oberwerk	mit 6 Registern	Oboe Flauto traverso
Haupt- oder Mittelwerk	mit 15 Registern	Trompete, Clairon, Cromorn Bourdon 16′, Principal 8′, Koppel
Positiv	mit 12 Registern	Trompete, Clairon, Vox humana Larigot, Terz
Pedal	mit 7 Registern	Bombard, Trompete, Clairon Principal 16′, Subbass, Octave 8′, Mixtur

Es steht somit aber doch außer Zweifel, daß das Werk ohne wesentliche Änderungen gegenüber dem Zustand von 1807 aufgebaut wurde. Das Gehäuse wurde neu «perlfarben» gestrichen [67], die teilweise beschädigten Vergoldungen durch Meister Morat von Stühlingen ausgebessert [68].

Zu einem nicht genau bestimmbaren Zeitpunkt wurde das Rückpositiv (auch «Vororgel» oder «Vorderwerklein» genannt [69]), von den Sängern und Musikern von Anfang an um seinen «besten Platz» in der Kirche beneidet, offenbar doch noch ins Hauptgehäuse hineingezwängt. Viele Pfeifen konnten deshalb nicht mehr auf der Lade stehen, sondern mußten mittels «hölzerner und papierener ... Röhrchen» (30–120 cm lange Kondukten) verführt werden [70].

Gestützt auf ein Gutachten des berühmten Altmeisters Aloys Mooser aus Fribourg vom 29. September 1836 beschloß man, die Orgel vom Lettner auf die Westempore zu versetzen und außer dem Gehäuse und dem brauchbaren Pfeifenwerk ein grundsätzlich neues Instrument zu errichten. Die Kosten wurden auf gegen 20 000.— Franken geschätzt [71]. Während vollen sieben Jahren sollte nun der Winterthurer Orgelbau nicht mehr zur Ruhe kommen. Meister Mooser verstarb nämlich im Jahre 1839 mitten in der Umbauarbeit. Seine Söhne Moritz und Alexander führten das Werk weiter, und die Ein-

[66] Bd. II, S. 161, 10–38; S. 187, 18–34; S. 191, 2–21.
[67] Bd. II, S. 157, 43–44.
[68] Bd. II, S. 160, 5–20 und 39–42; ferner S. 180, 12–44.
[69] Bd. II, S. 178, 7 und S. 180, 24.
[70] Bd. II, S. 189, 22–23 und S. 191, 11.
[71] Bd. II, S. 188, 38 bis S. 191, 33.

weihung der vollendeten Orgel wurde auf den 24. Juni 1840 festgesetzt. Das Werk konnte aber infolge mangelhafter Arbeit nicht abgenommen werden [72]. Da die Mooser-Söhne offensichtlich außerstande waren, die Arbeiten vertragsgemäß und zur Zufriedenheit der Behörden auszuführen, wurde schließlich Friedrich Haas mit Vertrag [73] vom 3. Juni 1841 und Zusatzvertrag [74] vom 6. Mai 1843 verpflichtet, das Werk instandzustellen. Der Generationenunterschied zwischen Aloys Mooser (1770–1839) und Friedrich Haas (1811–1886) und der Gang der Orgelgeschichte führten aber zu einer grundsätzlichen Verurteilung des Projektes Mooser durch Haas und zu einer nochmaligen tiefgreifenden Umgestaltung der ganzen Orgel. Dieser neuerliche Umbau kostete nicht nur viel Geld (Fr. 13 100.— für Haas nebst vielen sonstigen Nebenkosten), sondern brachte die Orgel bereits um die letzten Reste des Rieppschen Werkes. Nach Abschluß aller Arbeiten wies das Instrument folgende Disposition auf [75]:

nach dem Vertrag mit Haas, 1841/43:

I. Manual	
1. Principal	16′
2. Bordun	16′
3. Principal oder Großoctave	8′
4. Flöte (doppelt labirt)	8′
5. Bordun	8′
6. Viola di Gamba	8′
7. Quintflöte	5 1/3′
8. Octave	4′
9. Fugara	4′
10. Quinte	2 2/3′
11. Waldflöte	2′
12. Mixtur 5fach	2′
13. Cornet 5fach	5 1/3′
14. Trompete	8′
— Tremulant	

nach Stierlin, um 1860:

I. Manual	
1. Principal	16′
2. Bourdon	16′
3. Octava	8′
4. Flöte doppelt labiert	8′
5. Bourdon	8′
6. Gamba	8′
7. Quintflöte	5 1/3′
8. Octav	4′
9. Fugara	4′
10. Quint	2 2/3′
11. Waldflöte	2′
12. Mixtur 5fach	2′
13. Cornetto 5fach	16′
14. Trompete	8′

[72] Vgl. die Stadtratsprotokolle von 1840; Bd. II, S. 163, 45 bis S. 165, 47.

[73] Bd. II, S. 191, 35 bis S. 203, 6.

[74] Bd. II, S. 203, 8 bis S. 204, 9.

[75] Bd. II, S. 192, 11 bis S. 193, 30 und S. 203, 20–32, ferner S. 204, 11 bis S. 205, 37. – Die Reihenfolge der Register wird hier und im folgenden zu besserer Übersichtlichkeit und Vergleichsmöglichkeit gegenüber den originalen, oftmals recht unlogischen Aufzählungen nach Möglichkeit wie folgt vereinheitlicht: die *Labialregister* der Fußgröße nach geordnet, innerhalb der gleichen Fußlagen nach der Folge Principale – Flöten – Streicher, dann die *gemischten Stimmen* (Mixturen, Cornette usw.), dann die *Zungenregister*, ebenfalls der Fußgröße nach geordnet.

II. Manual		II. Manual	
15. Bordun	16′	15. Bourdon	16′
16. Principal	8′	16. Principal	8′
17. Bordun	8′	17. Bourdon	8′
18. Viola di Gamba	8′	18. Gamba	8′
19. Dolce	8′	19. Dolce	8′
20. Rohrflöte	4′	20. Rohrflöte	4′
21. Gemshorn	4′	21. Gemshorn	4′
22. Flöte travers	4′	22. Flaut travers	4′
23. Octave [76]	2′	23. Octav [76]	4′
24. Mixtur 4fach	2′	24. Mixtur 4fach	2′
25. Fagott, Bass	8′	25. Fagott	
26. Clarinett, Discant	8′	26. Clarin	8′
— Tremulant			

III. Manual		III. Manual, Echo	
27. Principal	8′	27. Principal	8′
28. Flöte	8′	28. L[ieblich] Flöte	8′
29. Salicional	8′	29. Salicional	8′
30. Bordun	8′	30. L[ieblich] Gedeckt	8′
31. Harmonica	8′	31. Harmonica	8′
32. Spitzflöte	4′	32. Spitzflöte	4′
33. Flûte d'amour	4′	33. Flaut d'amore	4′
34. Flautino	2′	34. Flautino	2′
35. Physharmonica	8′	35. Physharmonica	8′
36. Vox humana	8′	36. Vox humana	8′
37. Quintatön [77]	16′	–	
— Tremulant			

Pedal		Pedal	
38. Subbass	32′	37. Subbass	32′
39. Octavbass	16′	38. Octavbass	16′
40. Bordun	16′	39. Subbass	16′
41. Octave	8′	40. Octavbass	8′
42. Flöte	8′	41. Flötbass	8′
43. Violoncello	8′	42. Violoncello	8′
44. Octave	4′	43. Octava	4′
45. Posaune	16′	44. Posaune	16′
46. Trompete	8′	45. Trompete	8′
47. Principal [78]	16′		

[76] Octave: 2′ bei Haas, 4′ bei Stierlin. Schreibfehler oder Umbau zwischen 1843 und 1860?

[77] Dieses Register, von Haas zunächst als Gratiszugabe vorgesehen, wurde später gestrichen.

[78] Das Register Principal 16′ (offen, von Tannenholz) wurde von Haas neu gebaut;

[Manualumfang: C–f‴
Pedalumfang: C–d′
5 Koppeln [79]
4 Sperrventile]

[4 Koppeln
3 Sperrventile
Tremulant
Kalkantenzug
2565 Pfeifen
Bälge mit Schwungrad
Orchesterstimmung]

Das Orgelwerk war nach wie vor mit mechanischen Schleifladen [80] ausgerüstet. Das III. Manual war mit einem Schwellkasten versehen, die Physharmonica 8′ besaß einen zweiten zusätzlichen Schwelltritt [81]. Das Gebläse wurde mit einer neuartigen, von Haas erfundenen «Balgmaschine» versehen, an deren Bau auch die Gießereiabteilung der bekannten Firma Gebrüder Sulzer in Winterthur beteiligt war [82]. Wohl schon vor der Umbauzeit Mooser/Haas wurde die perlfarbene Fassung des Gehäuses von 1809 mit einer dunkelbraunen «Mahagonifarbe» übermalt [83].

Weitere Umbauten [84] in den Jahren 1887/88 durch Walcker (Kegelladen, Neudisposition) und 1922/24 sowie 1934 und 1947 durch Kuhn (Elektrifikation, Neudisposition) hatten neben vielem Guten im Sinne der damaligen Zeiten die für uns schmerzliche Folge, daß von Riepp nichts mehr, von Mooser und Haas nur noch wenige Reste erhalten sind. Technisch und im Klangkörper ist das Werk heute so heterogen, daß leider an eine Restauration (selbst der Haas-Orgel, von der Riepp-Orgel ganz zu schweigen) nicht gedacht werden kann, sondern nur noch an einen Neubau unter Wiederverwendung des alten Gehäuses, dessen Originalfassung fachgerecht freigelegt werden sollte: eine leider etwas unrühmliche Endstation der einzigen Riepp-Orgel in der Schweiz.

es diente als Ersatz von Nr. 39 Octavbaß 16′, dessen Reparatur dafür wegfiel. Bd. II, S. 197, 43–47.

[79] Es handelte sich dabei nach dem heutigen Sprachgebrauch um vier Normalkoppeln (II–I, III–II, I–P, II–P) und eine Generalkoppel, welche die vier Normalkoppeln in einem einzigen Zug zusammenfaßte.

[80] Das Wort «Schleife» wird zwar bei den Windladen nicht erwähnt, aber an andern Stellen. Vgl. Bd. II, S. 198, 44.

[81] Bd. II, S. 193, 14–15.

[82] Im Vertrag fehlen entsprechende Hinweise. Haas hat diese «Maschine» offensichtlich für Winterthur erstmals entwickelt, später aber oft verwendet. Vgl. Bd. II, S. 254, 23–27.

[83] Bd. II, S. 187, 31.

[84] Vgl. hiezu Matthaei, Lv 106, S. 28 ff.

b) Wädenswil (1826)

Nachdem das Orgelprojekt von 1813/15 nicht zur Ausführung gelangt war, kam es im Jahre 1824 zu einer Konkurrenz zwischen vier Orgelbauern des In- und Auslandes. Die Namen lauten im Rechnungsbuch [85]: «Schiltknecht, Bosshard, Walpen, Gallinetti». Es handelte sich dabei offensichtlich um Schildknecht & Bergmann in Donaueschingen, Franz Josef Remigius Bossard in Baar/Zug, Silvester Walpen d. J. in Luzern und die Gebrüder Callinet in Rouffach/Elsaß. Auf Antrag des als Experten wirkenden Anton Liste von Zürich kam es am 21. August 1824 zum Vertragsabschluß mit Schildknecht & Bergmann. Die Disposition war hierbei auf einem Separatblatt festgehalten worden, welches leider – wie die Eingaben der übrigen Orgelbauer – verloren ist. Der Vertrag [86] selbst gibt wenigstens Auskunft über die Verteilung der Register sowie einige Einzelheiten und Registernamen. Demnach gliederte sich das Werk «nach Silbermannischer Manier von 2 Manualen und Pedal, enthaltend 28 Register» [87], folgendermaßen:

I. Manual oder Hauptwerk Umfang C–f‴, 54 Töne	12 Register	– alle aus Zinn, mit Ausnahme der tiefen Oktave von «Bordun» – «Mixtur» durchgehend 5fach
II. Manual oder Oberwerk Umfang C–f‴, 54 Töne	9 Register	– «Mixtur» durchgehend 4fach
Pedal Umfang C–h°, 24 Töne	7 Register	– 5 Register von Holz – «Cornet» von Zinn, durchgehend 3fach – «Principal» von Zinn ab F im Prospekt, C–E aus Holz innen
[28 Register, 1728 Pfeifen, davon 125 Holz]		

Da die Umbauvorschläge von Friedrich Haas im Jahre 1846 infolge der hohen Kosten nicht zur Ausführung gelangten, dürfte die Disposition, welche uns Pfr. Stierlin um 1860 überliefert, ziemlich genau der Originaldisposition entsprechen; vereinzelte Änderungen, insbesondere der Schreibweise, sind natürlich nicht ganz auszuschließen. Sie lautet [88]:

I. Manual		II. Manual		Pedal	
1. Bourdon	16′	13. Principal	8′	22. Principal	16′
2. Principal	8′	14. Gedeckt	8′	23. Subbass	16′
3. Gedeckt	8′	15. Gamba	8′	24. Violonbass	8′

[85] Bd. II, S. 264, 35–36; S. 258, 1–4.
[86] Bd. II, S. 264, 42 bis S. 266, 13.
[87] Bd. II, S. 264, 47 bis S. 265, 1.
[88] Bd. II, S. 268.

4. Salicional	8′	16. Octav	4′	25. Gedeckt	8′
5. Rohrflöte	8′	17. Flaut	4′	26. Quint	5 1/3′
6. Octav	4′	18. Quint	2 2/3′	27. Cornet 3fach	8′
7. Flöte	4′	19. Superoctav	2′	28. Posaune	16′
8. Spitzflöte	4′	20. Mixtur ?fach	4′		
9. Quint	2 2/3′	21. Fagott/Hoboe	8′		
10. Superoctav	2′				
11. Superquint	1 1/3′				
12. Mixtur 5fach	4′				

An weiteren Einzelheiten bietet der Vertrag von 1824 nicht sehr viel. Jedes Werk erhielt zwei Windladen (mechanische Schleifladen), im Pedal erhielt der Principal 16′ zudem zwei besondere Laden. Das Gebläse von sechs «Froschmäulern» wurde im Turm untergebracht; jeder Balg war 240 cm lang und 120 cm breit. Für die Prospektpfeifen wurde «reines englisches Blattzinn» verwendet, für das offene Pfeifenwerk «gute Halbmasse», für das gedeckte Pfeifenwerk «Metall», was nach guter «Orgelbauermanier» ein Mischungsverhältnis von Zinn und Blei wie 9: 23 bedeute. Die Windladen und das Regierwerk wurden von Eichenholz erstellt, die Holzpfeifen, Kanäle, Bälge von Tannenholz. Die Klaviaturen wurden mit Elfenbein belegt, die Registerknöpfe aus Ebenholz gedrechselt; alles Drahtwerk war von Messing. Der Preis des Orgelwerkes belief sich auf 3500 Gulden Reichsvaluta, die Garantiezeit betrug fünf Jahre. Das Gehäuse wurde nach den Plänen des Orgelbauers vom Wädenswiler Schreinermeister Streuli für 330 Gulden erstellt [89]. «Die Lakirung des Kastens von Mahagonifarb und die Vergoldung der Zierathen von gutem Golde» wurden um 230 Gulden von Malermeister Leimbacher von Zürich-Hottingen ausgeführt [90]. Die Einweihung des Werkes [91] erfolgte am 8. Oktober 1826.

Im August 1846 unterbreitete Friedrich Haas eine Offerte [92] für eine Umgestaltung der Orgel. Da er aber nicht nur das bestehende Pfeifenwerk hinsichtlich der Registerauswahl und Mensuren bemängelte, sondern auch die alten Windladen rundweg verwarf, «weil die Cancellen zu enge sind» [93], und im weitern gerne seine von ihm «neu construirte Balgmaschine» [94] angebracht hätte, empfahl er einen grundsätzlichen Orgelneubau mit folgender Disposition [95]:

[89] Bd. II, S. 266, 14–16.
[90] Bd. II, S. 266, 28–30.
[91] Bd. II, S. 267, 1–9.
[92] Bd. II, S. 252, 1 bis S. 256, 21.
[93] Bd. II, S. 252, 17–18.
[94] Bd. II, S. 254, 23–27.
[95] Bd. II, S. 252, 41 bis S. 253, 28.

I. Manual		II. Manual		Pedal	
1. Bordon	16′	13. Principal	8′	21. Principalbass	16′
2. Principal	8′	14. Bordon	8′	22. Subbass	16′
3. Bordon	8′	15. Salicional	8′	23. Octavbass	8′
(ab c° dop. lab.)		16. Spitzflöte	4′	24. Octav	4′
4. Viola di Gamba	8′	17. Traversflöte	4′	25. Posaunenbass	16′
5. Quintflöte	5 1/3′	18. Octav	2′	26. Trompete	8′
6. Octave	4′	19. Mixtur 3fach	2′		
7. Rohrflöte	4′	20. Physharmonica	8′		
8. Quint	2 2/3′			[Manualumfang: C–f‴	
9. Waldflöte	2′			Pedalumfang: C–d′	
10. Mixtur 4fach	2′			3 Normalkoppeln	
11. Cornett 5fach	8′			Schwelltritt für die	
12. Trompete	8′			Physharmonica]	

Lediglich das Orgelgehäuse wäre (erweitert) wieder verwendet worden. Infolge fehlender Geldmittel kam es aber nur zu einer einfachen Reparatur und Stimmung der Orgel durch Bossard [96].

Beim Orgelneubau im Jahre 1866 durch Johann Nepomuk Kuhn und Heinrich Spaich von Männedorf (ZH) übernahmen die beiden Orgelbauer das alte Werk [97] samt Gehäuse um Fr. 3000.—. Durch Vertrag vom 3. Februar 1867 kaufte die Gemeinde Hinwil das alte Werk an, doch wurde es nach Vereinbarung «gänzlich umgebaut und einem völlig neuen ebenbürtig gestaltet». Bei der Übergabe am 17. Mai 1868 wies es folgende Disposition auf [98]:

I. Manual		II. Manual		Pedal	
1. Bourdon	16′	10. Principal	8′	15. Subbass	16′
2. Principal	8′	11. Lieblich Gedeckt	8′	16. Violonbass	16′
3. Gedeckt	8′	12. Salicional	8′	17. Octavbass [99]	16′
4. Viola di Gamba	8′	13. Dolce	8′	18. Flötenbass [99]	16′
5. Octave	4′	14. Gedecktflöte	4′		
6. Flûte d'amour	4′				
7. Quinte	2 2/3′				
8. Octave	2′				
9. Mixtur 4fach	2 2/3′				

Die Orgel besaß nun neue (mechanische) Kegelladen. Das Gehäuse wurde zweifellos ebenfalls den neuen Verhältnissen angepaßt, so daß es nur schwer

[96] Bd. II, S. 260, 27–28.

[97] Bd. II, S. 257, 18–21.

[98] Nach Näf, Lv 121, S. 150–152.

[99] Hier irrte wohl Näf; vermutlich Octavbaß 8′ und Flötenbaß 8′ (oder 4′). Vgl. hiezu auch Jakob, Lv 81, S. 78 ff.

möglich ist, sich ein Bild der äußeren Erscheinung des Wädenswiler Instrumentes von 1826 zu machen. Das Werk in Hinwil wurde im Jahre 1943 durch ein neues Instrument der Firma Metzler ersetzt. Damit gingen auch die letzten Reste der Orgel von Schildknecht & Bergmann endgültig unter [100].

c) Neumünster-Zürich (1840)

Für den Stand des großen Orgelbaues gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts liefern die Akten von Neumünster vielfältiges und höchst aufschlußreiches Material. Die zwei direkt angesprochenen Meister Aloys Mooser und Eberhard Friedrich Walcker teilten zwar ihren Verzicht [101] auf eine Eingabe mit, doch trafen auf das öffentliche Ausschreiben des Unternehmens insgesamt 10 Vorschläge von Orgelbauern ein. Alle diese Offerten sind erhalten und stellen zusammen mit den Urteilen und Änderungswünschen der beiden Experten, Stiftsorganist Vogt in St. Gallen und Münsterorganist Mendel in Bern, eine unerschöpfliche Fundgrube für den Orgelhistoriker dar. Wir verweisen auf den Quellenband, denn hier kann dieses Material (mit oft weitreichenden Beschreibungen von Einzelheiten) nicht annähernd ausgebreitet werden. Es seien lediglich die verschiedenen Dispositionen mitgeteilt, welche für sich allein sprechen [102].

Lautenhammer, München

Hauptmanual		Zweites Manual	
1. Quintatön	16′	12. Koppel	8′
2. Princibal	8′	13. Flaute	8′
3. Koppel	8′	14. Viola	8′
4. Salicional	8′	15. Princibal	4′
5. Gamba	8′	16. Flaute	4′
6. Octav	4′	17. Gamba	4′
7. Flaut	4′	18. Octav	[2′]
8. Spitzflöte	4′	19. Kornet-Flaut	2′

[100] Für uns ist noch interessant, was Näf (Lv 121) über die beiden ersten Organisten von Hinwil im Jahre 1868 berichtet, da sich Zusammenhänge mit dem späten ländlichen Profanorgelbau des 19. Jahrhunderts im Zürcher Oberland ergeben. Die ersten Organisten waren «Lehrer Jakob Pfenninger im Gyrenbad, welcher wie schon sein Vater im Spielen einer Hausorgel Übung besaß, und Herr Rudolf Greutert in der Palm, welcher, obschon ein schlichter Landmann, mit seinem Vater selber schon Hausorgeln gebaut und dieselben aus sich selber spielen gelernt hatte.» Vgl. hiezu Jakob, MG 1967, Heft 6, S. 147 ff.

[101] Bd. II, S. 297, 33–38.

[102] Bd. II, S. 300, 1 bis S. 330, 33.

9. Foxomana [103]	4′
10. Mixtur 3fach	?
11. Mixtur 2fach	?

[Preis fl. 6000.—; 4 Bälge von 2,10 × 1,20 m [104]; ganze Orgel würde 5,40 m hoch, 3,60 m breit und 2,40 tief]

20. Mixtur 3fach	?
21. Rauschmixtur 2fach	?
22. Trompet	4′
Pedal	
23. Principal-Bas	16′
24. Subbaß	16′
25. Octavbaß	8′
26. Posaun-Baß	16′

Gregor Deiss & Sohn, München

Hauptmanual	
1. Bourdon	16′
2. Nassard	10 2/3′
3. Principal	8′
4. Copel	8′
5. Quintadena	8′
6. Viola di Gamba	8′
7. Octav	4′
8. Doppelflöte [105]	4′
9. Quint	3′
10. Superoctav	2′
11. Mixtur 5fach	2′
12. Trompete	8′

[Manuale C–f‴, Pedal C–a°; 3 Normalkoppeln; 6 Bälge von 3,0 × 1,5 m; Preis fl. 5825.—; ganze Orgel würde 7,35 m breit und 2,90 m tief]

Zweites Manual (Positiv)	
13. Copel-Flöte	8′
14. Salicional	8′
15. Principal	4′
16. Viola-Flöte	4′
17. Biffera 2fach	4′ + 2′
18. Octav	2′
19. Flageolet	2′
20. Vox humana	8′
21. Vox angelica [Zunge]	8′
– Tremulant	
Pedal	
22. Fundamentalbass	32′
23. Violonbass	16′
24. Groß Nassat	10 2/3′
25. Octavbass	8′
26. Cornett 4fach	4′
27. Posaunenbass	16′

Franz Anton Kiene, Langenargen

Hauptmanual	
1. Bordun	16′
2. Principal	8′
3. Coppel	8′
4. Quintadoen	8′
5. Viola	8′
6. Gamba	8′

Positiv	
14. Montro	8′
15. Dolcian	8′
16. Flöte douce	8′
17. Fugari	4′
18. Flöte cuspito	4′
19. Cymbal 3fach	2′

[103] Gemeint ist wohl «vox humana», hier aber als Labialregister gedacht; Bd. II, S. 300, 7.

[104] Hier und bei den meisten folgenden Eingaben werden in barocker Manier stets Anzahl und Größe der Bälge angegeben.

[105] Deiss bemerkt zu diesem offenen Holzregister: «neu erfunden!», Bd. II, S. 301, 21.

7. Octava	4′
8. Flöte	4′
9. Rohrflöte	4′
10. Nassat	3′
11. Mixtur 5fach	2′
12. Cornetto 3–4fach	4′
13. Trompett	8′

[Manuale: C–f‴, Pedal: C–h°; 2 Normalkoppeln; 4 Bälge von 3 × 1,2 m; ganze Orgel würde 8,1 bis 8,4 m hoch, 7,2 m breit, 2,1 m tief; 3 Jahre Garantie; Preis 14 000 bis 15 000 Schweizer Franken]

20. Fagoto, im Bass	8′
21. Vox humana, im Discant	8′
Pedal	
22. Violone	16′
23. Bordooen	16′
24. Subbass verdoppelt	16′ + 8′
25. Violoncello	8′
26. Coralbass 3fach	4′
27. Bombart	16′
28. Trompett	8′

Hoeser / Peter Naegele, Konstanz

Hauptmanual	
1. Principal	16′
2. Rohrflöte	16′
3. Octave	8′
4. Rohrflöte	8′
5. Gambviole	[8′]
6. Octave	4′
7. Rohrflöte	4′
8. Flachflöte	4′
9. Quinte	3′
10. Octave	2′
11. Mixtur 6fach	3′
12. Cimbal 4fach	1 1/2′
13. Cornet 5fach	8′
14. Trompette	8′

[Manuale: C–f‴, Pedal: C–c′; 2 Normalkoppeln; 5 Bälge; Preis (ohne Gehäuse) fl. 4725.—]

Oberwerk oder Positiv	
15. Geigenprincipal	8′
16. Copel	8′
17. Violflöte	8′
18. Salicionale	8′
19. Praestant	4′
20. Spitzflöte	4′
21. Picolo	2′
22. Cornetino 3fach	3′
23. Fagott + Oboe [106]	8′
Pedale	
24. Bourdon, gedeckt	32′
25. Subbass, offen	16′
26. Violone	16′
27. Octavbass	8′
28. Violoncello	8′
29. Posaune	16′
30. Trompette	8′

Gebrüder Callinet, Rouffach / Elsaß

Grand Orgue	
1. Montre	16′
2. Bourdon	16′
3. Montre	8′
4. Bourdon	8′
5. Salicional	8′

Positif	
19. Montre	8′
20. Bourdon	8′
21. Viole d'amour	[8′?]
22. Prestant	4′
23. Flûte dessus	4′

[106] Mit freischwingenden Zungen («einschlagend»), Bd. II, S. 307, 18.

6.	Gambe	8′
7.	Flûte traversière	8′
8.	Prestant	4′
9.	Flûte	4′
10.	Nazard	2 2/3′
11.	Doublette	2′
12.	Quarte	2′
13.	Sifflet	?
14.	Tierce	1 3/5′
15.	Fourniture & Cymbale 5r.	?
16.	Cornet 5r.	8′
17.	Trompette	8′
18.	Clairon	4′

[Manuale: C–f‴, Pedal: C–c′; Garantie nach Belieben; 6 Bälge von 2,1 × 1,0 m; ohne Gehäuse 22 670.— franz. Franken]

A. Engelhardt, Herzberg am Harz

Hauptmanual

1.	Prinzipal	16′
2.	Bourdon	16′
3.	Octave	8′
4.	Doppelgedact	8′
5.	Gemshorn	8′
6.	Viola di Gamba	8′
7.	Octave	4′
8.	Rohrflöte	4′
9.	Waldflöte	4′
10.	Quinte	2 2/3′
11.	Octave	2′
12.	Sifflöte	2′
13.	Mixtur 5fach	2′
14.	Trompete	8′

Pedal

31.	Principalbass	16′
32.	Subbass	16′
33.	Violon	16′
34.	Octave	8′
35.	Violoncello	8′
36.	Octave	4′
37.	Posaune	16′

24.	Doublette	2′
25.	Trompette	8′

Récit

26.	Bourdon	8′
27.	Flûte traversière	8′
28.	Salicional	8′
29.	Flûte octave	4′
30.	Basson	8′
31.	Hautbois	8′

Pédale

32.	Flûte	16′
33.	Gambe	16′
34.	Flûte	8′
35.	Gambe	8′
36.	Flûte	4′
37.	Ophicléyde	16′
38.	Trompette	8′

Zweites Manual

15.	Quintatön	16′
16.	Principal	8′
17.	Rohrflöte	8′
18.	Viola	8′
19.	Octave	4′
20.	Fernflöte	4′
21.	Gemshorn	4′
22.	Octave	2′
23.	Cornet 5fach	[8′]
24.	Oboe	8′

Drittes Manual

25.	Suabila	8′
26.	Salitional	8′
27.	Flöte travèrse	8′
28.	Regula Primaria	4′
29.	Fugara	4′
30.	Flageolet	2′

[Manuale: C–f‴, Pedal: C–d′; ca. 12 000.— schweiz. Franken]

Franz J. Bossard, Baar/Zug

Erstes Manual

1.	Burdon	16′
2.	Principal	8′
3.	Copel	8′
4.	Waldflöte	8′
5.	Gamba	8′
6.	Suavial [107] [ab c′]	8′
7.	Octav	4′
8.	Flöte dus	4′
9.	Quintflöte	3′
10.	Superoctav	2′
11.	Flageolet	2′
12.	Terz	1 3/4′
13.	Larigot	1 1/2′
14.	Mixtur 3fach	2′
15.	Sexquialter 3fach	1 1/2′
16.	Cornet 5fach [ab c′]	8′
17.	Trompeten	8′
18.	Cleron	4′

[8 Bälge; mit Gehäuse 640–680 Louis d'or]

Zweites Manual

19.	Principal	8′
20.	Burdon	8′
21.	Spitzflöte	8′
22.	Salicional	8′
23.	Octav	4′
24.	Hohlflöte	4′
25.	Nassat	3′
26.	Picola	2′
27.	Fagot [C–h°]	8′
28.	Cromorne [ab c′]	8′

Pedalwerk

29.	Principal-Subbass	16′
30.	Conterbass	16′
31.	Burdon	16′
32.	Octavbass	8′
33.	Quint	6′
34.	Octav	4′
35.	Mixtur 5fach	3′
36.	Bombard	16′
37.	Trompet	8′
38.	Posuna	8′

Philipp Heinrich Caesar, Solothurn

Manuallade oder Hauptwerk

1.	Principal	16′
2.	Bourdon	16′
3.	Principal	8′
4.	Bourdon	8′
5.	Waldflöte	8′
6.	Flauto traver	8′
7.	Octav	4′
8.	Flautino	4′
9.	Nazard	2 2/3′
10.	Doublette	2′
11.	Terz	1 3/5′
12.	Mixtur 4fach	1 1/2′
13.	Cimballe 3fach	3/4′

Erste Positivlade

16.	Principal	8′
17.	Bourdon	8′
18.	Gamba	8′
19.	Octav	4′
20.	Flauto	4′
21.	Spitzflaute	4′
22.	Nazard	2 2/3′
23.	Flageolet	2′
24.	Mixtur 3fach	1′
25.	Cromhorn	8′

Zweite Positivlade

26.	Lieblich Gedackt	8′

[107] Ein sehr traditionelles Register der Bossard. Es ist in der Art der italienischen «voce umana» in Schwebung gestimmt mit dem Principal 8′, beginnt immer erst in der Diskanthälfte bei c′ und steht meistens im Prospekt.

14. Cornet 5fach [ab c']	8'
15. Trompette	8'

Pedallade

33. Bourdon	16'
34. Octavbass	8'
35. Violonbass	8'
36. Waldflöte-Quint	5 1/3'
37. Cornetto 4fach	4'
38. Bombard	16'
39. Trompette	8'
40. Clairon	4'

27. Salicional	8'
28. Flûte d'amour	4'
29. Viola di Gamba	4'
30. Gemshornquinte	2 2/3'
31. Waldflöte	2'
32. Vox humana [108]	8'

[Manuale: C–f''', Pedal: C–f°; 6 Bälge von 2,7 × 1,35 m; mit Gehäuse]

Carl Kützing, Bern

Eingabe vom September 1837:

Erstes Manual

1. Quintatön		16'
2. Principal		8'
3. Principalflöte		8'
4. Gedakt		8'
5. Flöte travers		8'
6. Octave		4'
7. Octavflöte		4'
8. Hohlflöte		4'
9. Quinte		3'
10. Octave		2'
11. Octav	Cornett	4'
12. Terz	Cornett	3 1/2'
13. Octav	Cornett	2'
14. Trompete		8'

Zweites Manual

15. Bourdon		16'
16. Principal		8'
17. Gambe		8'
18. Octav	[zusammen als Mixtur 3fach]	4'
19. Quinte	[zusammen als Mixtur 3fach]	3'
20. Octav	[zusammen als Mixtur 3fach]	2'
21. Quintatön		4'
22. Pyramidflöte		4'
23. Quinte		3'
24. Waldflöte		2'
25. Aeoline [109] [Zunge]		8'

Eingabe vom 26. November 1837:

1. Manual

1. Prinzipal	16'
2. Gr. Gedackt	16'
3. Octave	8'
4. Principalflöte	8'
5. Gr. Gedackt	8'
6. Octav	4'
7. Gedakt	4'
8. Pyramidflöte	4'
9. Quinte	3'
10. Octave	2'
11. Cornett 4fach	4'
12. Trompete	8'

2. Manual

13. Prinzipal	8'
14. Kl. Gedackt	8'
15. Gambe	8'
16. Flöte travers	4'
17. Quintflöte	3'
18. Waldflöte	2'
19. Mixtur 3fach	4'

3. Manual

20. Gedakt-Flöte	8'
21. Harmonica	8'
22. Gemshorn	4'
23. Vox humana [109]	8'

[108] «Zungenwerk, einschlagend, um dadurch der menschlichen Stimme näher zu kommen», Bd. II, S. 316, 28–30.

[109] «Freischwingend», Bd. II, S. 318, 8–11 und S. 319, 26.

Bässe

26. Subbass		16′
27. Violon		16′
28. Principalflötbass		8′
29. Bourdon-Terz	erzeugen 32′ akustisch	6′
30. Bourdon-Quinte		5′
31. Octav		4′
32. Posaunenbass		16′

[Manuale: C–f‴, Pedal: C–d′
ohne Gehäuse 10 000.— Franken]

Pedal

24. Prinzipalbass	16′
25. Subbass	16′
26. Octavbass	8′
27. Violonbass	8′
28. Gedaktquinte	6′
29. Octave	4′
30. Posaune	16′

[Manuale: C–f‴, Pedal: C–c′;
4 Bälge; mit Gehäuse 12 395.— Franken]

Friedrich Haas, Laufenburg

1. Manual

1. Principal	16′
2. Violadigamb	16′
3. Gr. Gedeckt	8′
4. Flöte	8′
5. Salitional	8′
6. Gemshorn	8′
7. Quintflöte	5 1/3′
8. Octav	4′
9. Flûte d'amour	4′
10. Fugara	4′
11. Nasard	2 2/3′
12. Waldflöte	2′
13. Mixtur 5fach	2′
14. Posaune	8′

[Manuale: C–f‴, Pedal: C–c′; 5 Bälge von 3,0 × 1,35 m; 5 Koppeln; Schwelltritt für Physharmonica; mit Gehäuse 15 130.— Franken]

2. Manual

15. Bourdon	16′
16. Principal	8′
17. Viola	8′
18. Dolce	8′
19. Harmonica	8′
20. Spitzflöte	4′
21. Traversflöte	4′
22. Flautino	2′
23. Cornett 5fach	4′
24. Vox humana	8′

3. Manual

25. Physharmonica [110]	8′

Pedal

26. Principalbass	16′
27. Subbass	16′
28. Violonbass	16′
29. Quintbass	10 2/3′
30. Octavbass	8′
31. Flötenbass	8′
32. Posaunenbass	16′

Die Übergangssituation von 1840 läßt sich aus diesen Dispositionen deutlich ablesen: von nachbarocken, weitgehend der Tradition des 18. Jahrhunderts verhafteten Dispositionen bis zu deutlichen Ansätzen einer in die Zukunft

[110] Haas bemerkt Bd. II, S. 326, 44 bis S. 327, 3): «Physharmonica 8′, einschlagend, ein äußerst delicates Zungenregister, das sich mittelst eines Fußtrittes vom schwächsten Hauche bis zur vollen Stärke anschwellen und ebenso wieder mäßigen läßt. Wir haben in das dritte Manual absichtlich nur dieses eine Register gewählt, weil der Effect, wenn mit der einen Hand auf dem 3. Manual, mit der andern Hand auf dem 2. oder 1. Manual gespielt wird, einen weit höhern und abwechselnderen Genuß gewährt.»

weisenden mixturlosen 8′-Betonung sind alle Zwischenstadien vertreten. Aus dieser großen Konkurrenz ging schließlich Friedrich Haas siegreich hervor. Es kam folgendes Werk zur Ausführung:

Nach dem Vertrag vom 23.1.1838

1. Manual oder Hauptwerk

1.	Principal	16′
2.	Bourdon	16′
3.	Octav	8′
4.	Groß Gedakt	8′
5.	Flöte	8′
6.	Salizional	8′
7.	Quint-Flöte	5 1/3′
8.	Octave	4′
9.	Groß Gedakt	4′
10.	Flöte d'amour	4′
11.	Quinte	2 2/3′
12.	Waldflöte	2′
13.	Cornet 5fach	4′
14.	Trompete	8′

2. Werk, 2. und 3. Manual

Zweites Manual

15.	Quintatön	16′
16.	Principal	8′
17.	Lieblich Gedakt	8′
18.	Viola di Gamba	8′
19.	Dolce	8′
20.	Flöte travers	4′
21.	Gemshorn	4′
22.	Quint	2 2/3′
23.	Flautino	2′
24.	Mixtur 3fach	4′

Drittes Manual

25.	Flöte	8′
26.	Harmonica	8′
27.	Spitzflöte	4′
28.	Vox humana	8′

Pedal

29.	Principalbass	16′
30.	Subbass	16′
31.	Violonbass	16′
32.	Octavbass	8′
33.	Flötenbass	8′

Nach Pfr. Stierlin, um 1860

I. Manual

1.	Principal	16′
2.	Bourdon	16′
3.	Octav	8′
4.	Gedeckt	8′
5.	Flaut	8′
6.	Salicional	8′
7.	Quintflöte	5 1/3′
8.	Octav	4′
9.	Gedeckt	4′
10.	Flöte	4′
11.	Quint	2 2/3′
12.	Waldflöte	2′
13.	Cornet 5fach	4′
14.	Trompete	8′

II. Manual

15.	Gedeckt	16′
16.	Principal	8′
17.	Gedeckt	8′
18.	Gamba	8′
19.	Dolce	8′
20.	Flauto travers	4′
21.	Gemshorn	4′
22.	Quint	2 2/3′
23.	Flautino	2′
24.	Mixtur 3fach	4′

III. Manual

25.	Bifara	8′
26.	Flûte douce	8′
27.	Harmonica	8′
28.	Spitzflöte	4′
29.	Vox humana	8′
30.	Physharmonica	8′

Pedal

31.	Principal	16′
32.	Subbass	16′
33.	Violon	16′
34.	Gr. Quint	10 2/3′

34. Quintbass	5 1/3′	35. Octavbass	8′
35. Octavbass	4′	36. Flautbass	8′
36. Posaunenbass	16′	37. Quint	5 1/3′
		38. Octav	4′
		39. Posaune	16′

Die drei Manuale wiesen einen Umfang von C-f‴ auf, das Pedal von C-d′. Der Akkordpreis betrug 12 800.— Schweizerfranken, die Garantiezeit 40 Jahre. Die Schleifladen waren aus Eichenholz gefertigt, besaßen keine Pulpeten, sondern belederte Messingplättchen und sich seitlich (nicht vorne) öffnende Ventile. Alles Drahtwerk war aus Messing; die 6 Blasebälge zum Treten maßen je 170 X 130 cm. Die Tonhöhe war «etwas tiefer als die des Pariser Kammertons» [111]. Als Spielhilfen und Nebenregister waren 5 Koppeln (III-II, II-I, I-P, II-P, III-P), ein Schwelltritt für das III. Manual, 2 Tremulanten und ein Kalkantenzug vorgesehen. Das Gehäuse wurde von Haas selbst entworfen und geliefert; seine Zeichnung (Beilage D zum Werkvertrag) ist leider verschollen. Die feierliche Einweihung des Orgelwerkes erfolgte am 9. Mai 1840.

In den Jahren 1879/1881 erfuhr das Instrument einen Umbau durch den Geschäftsnachfolger von Haas: Friedrich Goll in Luzern. Beim Orgelneubau durch Kuhn im Jahre 1940 verschwanden die letzten Reste der alten Haas-Orgel.

d) Fraumünster-Zürich (1853)

Im Gegensatz zum Orgelbau in der Neumünsterkirche wurde der Auftrag für das Fraumünster konkurrenzlos der Firma E. F. Walcker in Ludwigsburg übertragen. Der Vertrag [112] vom 20. Juli 1852 sah folgende Disposition vor:

Disposition nach Vertrag 31 Register		Disposition nach Pfr. Stierlin 35 Register	
I. Manual		I. Manual	
1. Principal	16′	1. Principal	16′
2. Octav	8′	2. Octav	8′
3. Gedekt	8′	3. Gedeckt	8′
4. Floete	8′	4. Flaut	8′
5. Salicional	8′	5. Salicional	8′
6. Viola di Gamba	8′	6. Gamba	8′
7. Quintfloete	5 1/3′	7. Quintflöte	5 1/3′
8. Octav	4′	8. Octav	4′

[111] Bd. II, S. 349, 9.
[112] Bd. II, S. 378, 1 bis S. 380, 39.

9. Klein Gedekt	4′	9. Gedeckt	4′
10. Traversfloete	4′	10. Flaut travers	4′
11. Waldfloete	2′	11. Nazard [Auszug]	2 2/3′
12. Mixtur 6fach	2 2/3′	12. Waldflöte	2′
13. Trompete	8′	13. Mixtur 4fach	2′
		14. Scharff 3fach	1′
		15. Trompete	8′
II. Manual		II. Manual	
14. Gedekt	16′	16. Gedeckt	16′
15. Principal	8′	17. Principal	8′
16. Gedekt	8′	18. Gedeckt [doppelt labiert]	8′
17. Dolce	8′	19. Dolce	8′
18. Harmonica	8′	20. Harmonica	8′
19. Rohrfloete	4′	21. Rohrflöte	4′
20. Gemshorn	4′	22. Gemshorn	4′
21. Viola	4′	23. Viola	4′
22. Octav	2′	24. Octave	2′
23. Cornett 3fach	2 2/3′	25. Cornet 3fach	2 2/3′
24. Bassethorn	8′	26. Bassethorn	8′
		27. Vox humana	8′
Pedal		Pedal	
25. Principal-Bass	16′	28. Principal	16′
26. Sub-Bass	16′	29. Subbass	16′
27. Violon	16′	30. Violon [comb. C–F]	16′
28. Octav-Bass	8′	31. Octavbass	8′
29. Violoncell	8′	32. Cello	8′
30. Posaune	16′	33. Octav	4′
31. Fagott	8′	34. Posaune	16′
		35. Fagott	8′

Die zusätzlichen Register, welche Pfr. Stierlin erwähnt, dürften wohl von Anfang an über den ursprünglichen Vertrag hinaus zugebaut worden sein; denn es ist kaum anzunehmen, daß zwischen 1853 und etwa 1860 schon Umbauten und Erweiterungen stattfanden. Nach dem Vertrag kostete das Werk 6437 Gulden Reichsvaluta; die Lieferzeit betrug 10 Monate, die Garantiezeit 10 Jahre. Im weitern erwähnt der Vertrag 6 Kastenbälge mit einer Treteinrichtung und eine Stimmhöhe nach dem «Orchesterton»[113]. Das Abnahmegutachten [114] vom 8./11. November 1835 von J. A. Seitz erwähnt lobend, daß die Orgel «nicht nach der gewöhnlichen handwerksmäßigen Manier, sondern nach der neuesten Construction mit Kegelladen und Kastenbälgen» [115] gebaut

[113] Bd. II, S. 379, 43.
[114] Bd. II, S. 381, 7–30.
[115] Bd. II, S. 381, 12–13. Früheste Erwähnung von Kegelladen im Gebiet von Zürich.

sei. Das Gehäuse hatte Walcker nach dem Entwurf des Zürcher Architekten Ferdinand Stadler «im gothischen Style von Eichenholz» zu bauen [116]. Dieses neugotische Gehäuse war «mit angemessenen Laubverzierungen» zu liefern, ebenso «ein Klavierkasten im nämlichen Styl».

Das Werk erfuhr in der Folgezeit mehrfache Umbauten. Bei den Renovationsarbeiten an der Kirche im Jahre 1911 besaß es bereits 45 klingende Register. Durch den Umbau durch Theodor Kuhn von 1911 wurde die Orgel auf 68 klingende Register vergrößert. Zur 1100-Jahrfeier im Jahre 1953 erfolgte schließlich ein vollständiger Neubau durch die Orgelbau Genf AG. Vom ursprünglichen Werk Walckers blieb nichts mehr erhalten.

e) Großmünster-Zürich (1876)

Auch der Orgelbau im Großmünster wurde konkurrenzlos vergeben, aber hier nun einem einheimischen Meister, nämlich Johann Nepomuk Kuhn in Männedorf-Zürich. Nach Zustimmung der Kirchgemeindeversammlung zum Orgelbauvorhaben wurde im August 1874 ein Vertrag [117] abgeschlossen, welcher zum Preise von Fr. 45 800.— eine Orgel mit 3 Manualen und Pedal zu 52 klingenden Registern vorsah. Die Disposition lautete gemäß Vertrag:

Erstes Manual		Zweites Manual	
1. Principal	16′	16. Bourdon	16′
2. Bourdon	16′	17. Gamba	16′
3. Principal	8′	18. Principal	8′
4. Gedekt	8′	19. Gedekt	8′
5. Flauto dolce	8′	20. Spitzflöte	8′
6. Gemshorn	8′	21. Viola	8′
7. Gamba	8′	22. Dolcé	8′
8. Quintflöte	5 1/3′	23. Octav	4′
9. Octav	4′	24. Gemshorn	4′
10. Fugara	4′	25. Traversflöte	4′
11. Gemshorn-Quinte	2 2/3′	26. Quintflöte	2 2/3′
12. Octav	2′	27. Flautino	2′
13. Mixtur 5fach	2 2/3′	28. Mixtur 3fach	2 2/3′
14. Cornet 5fach	8′	29. Clarinett	8′
15. Trompete	8′		
		Pedal	
Drittes Manual		41. Sub-Bass	32′
30. Lieblich Gedekt	16′	42. Principal-Bass	16′
31. Geigen-Principal	8′	43. Sub-Bass	16′
32. Lieblich Gedekt	8′	44. Violon-Bass	16′

[116] Bd. II, S. 378, 7–8. Erstes neugotisches Orgelgehäuse im Raume Zürich.
[117] Bd. II, S. 394, 8 bis S. 398, 40.

33. Wienerflöte	8′	45. Harmonica	16′
34. Salicional	8′	46. Octav-Bass	8′
35. Aeoline	8′	47. Violoncello	8′
36. Flûte d'amour	4′	48. Octav	4′
37. Spitzflöte	4′	49. Posaune	16′
38. Oboe	8′	50. Trompete	8′
39. Vox humana	8′	51. Fagott	8′
40. Euphonia	8′	52. Clarino	4′

Als Termin sah der Vertrag den Juli 1876 vor, als Garantiezeit 10 Jahre. Die Windladen wurden als Kegelladen «nach neuester Construction» [118] gebaut, die an sich mechanische Traktur war teilweise mit Barkermaschinen (damals «Pneumatique» genannt) [119] versehen. Die drei großen Schöpf- und Magazinbälge von je 300 x 180 cm wurden mit einer Balgmaschine nach dem Modell von Friedrich Haas in der Stadtkirchenorgel Winterthur betätigt [120]. Altmeister Haas war als Ratgeber und technischer Experte tätig, denn von ihm stammten auch die Mensurvorschriften für den offenen 32′ im Pedal. Fünf Kollektivzüge, wovon einer auf das Tutti wirkte, «wodurch grossartige Effekte erreicht werden» [121], zeigen den Beginn der Steigerung der sog. Spielhilfen an, welche nach der Jahrhundertwende geradezu groteske Ausmaße annehmen sollten.

Das Gehäuse wurde von Architekt Breitinger entworfen und mit leichten Vereinfachungen (Weglassen von geschnitzten Statuen usw.) durch die Altarbauer Gebrüder Müller von Wil für Fr. 4500.— erstellt. Das Eichenholz wurde grundsätzlich naturbehandelt. Nur die Säulen wurden lackiert, und die geschnitzten Kapitelle und einige Profilstäbe wurden vergoldet [122]. Auch die Großmünsterorgel erfuhr mancherlei Umbauten und Vergrößerungen. 1913/15 erfolgte die Pneumatierung des Werkes durch Kuhn. Nach weiteren Umgestaltungen folgte schließlich in den Jahren 1958/60 ein vollständiger Neubau durch Metzler & Söhne in Dietikon. Vom ursprünglichen Werk von 1876 blieb nur der gewaltige 32′-Baß erhalten, welcher in der «Mensur nach dem bewährten System des rühmlichst bekannten Herrn Haas, Orgelbaumeister in Luzern» [123] verfertigt worden war und stets als hervorragende Zierde dieser Orgel gegolten hatte.

[118] Bd. II, S. 396, 13.

[119] Bd. II, S. 396, 19 ff.

[120] Bd. II, S. 396, 32–34. In der Kirchenpflegesitzung vom 30. März 1876 wurde beschlossen, an Stelle dieser «Balgmaschine» einen «Schmid'schen Wassermotor» einzubauen, um die sonst benötigten zwei Kalkanten einzusparen. Vgl. die Abbildungen der beiden Systeme Haas und Schmid bei Töpfer-Allihn (Lv 174), Atlas Tafel XXVII, Fig.1 und Fig. 3.

[121] Bd. II, S. 397, 4.

[122] Bd. II, S. 399, 2–42, ferner S. 391, 9–13.

[123] Bd. II, S. 395, 35–37.